

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk Inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Adolf Domnick, Berlin N 24, Eisenerstr. 86-88^{III}
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24.
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schindnitz, Augustastraße 8. — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Fettszelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Der neue Tag. Festtag der Arbeit. Gewerkschaft und Sozialdemokratie. Rundschau. Syndikalismus und Arbeiterbewegung, II. Der Achtstundentag. Gerichtlich sanktionierter Koalitionszwang. Eingegangene Gelder. — **Allgemeines:** Kassenbericht über das IV. Quartal 1913. Fachtechnischer Kursus für Lithographen und Steindruckere. Nachwehen aus dem großen Kampfe. Tarif-Abschluß in Agram. — **Der Lithograph:** Deutscher Lithographenbund in Liquidation. — **Die photomech. Fächer:** Aus den Sektionen: Leipzig: Chemigraphen, Lichtdrucker. — **Die Tapetenbrande:** Tiefer hängen! Zur Lehrlingsfrage in Eilenburg. — **Feuilleton:** Land des Friedens. Wie entstehen Druckfehler? Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

Zur strengsten Beachtung bei Stellenwechsel!
Bei Stellenangeboten seitens der Firma **Rauert & Pittius in Sorau N.-L.** sind bei dem Unterzeichneten bezw. dem Auskunftsstellen der Mitgliedschaft Frankfurt a. O. unbedingt vor Abschluß eines Engagements Erkundigungen einzuziehen.
Alex. Czeh,
Berlin SO 16, Engelhufer 15, III, Zimmer 67-68.

Festtag der Arbeit.

Haben wir Zeit Feste zu feiern? Dürfen wir es wagen uns in Feststimmung zu kleiden, zu einer Zeit, die ernster als je die Arbeiter belastet? Bleiswer drückt die Krise auf die Lebenshaltung der Arbeiter. Hunderttausende darben infolge von Arbeitslosigkeit und verkürzter Arbeitszeit. Risikoprämie nennen Kapitalisten ihren Jahresgewinn, ihre oft enorm hohen Profite. Und doch trägt in Wahrheit nur die Arbeiterschaft allein das wirkliche Risiko. An dem Einkommen der Arbeiter sucht der Unternehmer in erster Linie zu sparen, wenn schlechter Geschäftsgang droht. In Mangel an Kulturgütern und Bedarfsartikeln, in Entbehrung der allernotwendigsten Lebensmittel, in Sorge, Unterernährung und Krankheit drückt sich in Wahrheit die Risikoprämie aus, die fluchtartig das Arbeiterdasein belastet. Überstunden in maßloser Zahl, Ausbeutung bis zur Erschöpfung in Zeiten der Hochkonjunktur, Hunger und Slechtum für sich und seine Familie beim Niedergang der Konjunktur, das sind die Segnungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Und immer wilder tönt der Ruf der Kapitalisten nach gesetzlicher und polizeilicher Knebelung der Arbeiterorganisationen und folgsamer noch versuchen Polizei, Gerichte und Staatsbehörden diesem Rufe nachzukommen. In einem großen Kesselreiben soll der kulturelle Aufstieg der Arbeiterklasse erdrückt und zerstampft werden.
Und in einer solchen Zeit feiern wir ein Fest? Wir sollen fröhlich sein, wo rund um uns Not und Elend grinst? Wir wollen singen und jauchzen wo heimtückische Niedertracht uns umlagert? Und doch!

Alle bürgerlichen Feste sind Erinnerungsfeste. Gedenkfeste an irgend einen sagenhaften oder sonstigen geschichtlichen Vorgang. Und weil diese Vorgänge der Arbeiterklasse fremder und fremder werden, weil ihre Weltanschauung sich immer tiefer und schroffer trennt von der der bürgerlichen Klasse, darum

Der neue Tag.

Nun hebt den Blick zur Sonne hoch empor!
Traf nicht ein wunderbarer Laut das Ohr?
Ist nicht ein Klingeln in der Frühlingsluft,
Das alle, alle aufzubilden ruft?
Seht ihr die Pracht? Seht ihr den Blütenraum?
So geht das Glück wohl durch den Weltraum.
Ja, hebt den Blick und schärfet euer Ohr,
Das Leben stimmt der Schönheit heiligen Chor.
Bald wird's ein Lied, ein brausender Gesang,
Wie er noch niemals zu den Höhen klang,
Ihr, die ihr schreitet mit gesenktem Haupt
In Tiefen, wo man an das Glück nicht glaubt.
Wo man nur tronet um das Stückchen Brot,
Wo man nichts sieht als Not und wieder Not —
Ihr, denen schamlos man das letzte nahm,
Wodurch ein Lichtstrahl in das Elend kam.
Bildet auf, ein Frühlingsgaiten geht durchs Land!!
Das Klingeln schwillt, das Leuchten wird zum Brand...
Entwöhnt die Augen nun der Dunkelheit:
Mit Riesenschritten naht die neue Zeit.
Seht, wie der alten Knechtschaft Thron schon bebt,
Nur weil ihr wissen wollt, daß ihr noch lebt —
Nur weil ihr hört, daß euch die Zeit nun ruft,
Nur weil ihr atmen wollt in freier Luft!
Nun, Mann und Weib, hebt euer Kind empor
Ins Sonnenlicht, schon öffnet sich das Tor
Der gold'nen Zukunft, da die Freiheit wohnt
Und wo das Menschentum den Menschen lohnt.
Ihr hört! Ihr seht! Das Lied war Sturmesklang,
Der jauchzend in die tiefsten Tiefen drang.
Und wie im Weltenbrand der Himmel loht,
Das ist des neuen Tages Morgenrot.

Clara Bohm-Schuch.

hat sich die Arbeiterklasse ein Fest geschaffen, so gründlich anders als alle die andern Feste. Wenn die Arbeiter am 1. Mai in dichten Scharen hinaus ziehen, dann denken sie nicht zurück an eine längst entschwundene, sagenumwobene Vergangenheit. Der Zukunft gilt ihr Denken und Schauen. Dann sinken sie nicht angstbebend in die Knie vor einem Götzen. Sie recken sich empor, stolz, selbstbewußt und reichen im Gelste all jenen Millionen die Hände, die sich eins fühlen in dem Bestreben: Kampf gegen alle Ausbeutung bis zur Überwindung.

Ein Fest der Arbeit wollen wir feiern. Sie alle, die zu der Erkenntnis gekommen sind, daß der Knechtcharakter der Arbeit kein naturgesetzliches Erfordernis ist, sie wollen sich aufs neue geloben, so lange zu kämpfen, bis der Arbeit das Niederdrückende, das Sklavische genommen wird.

Darum fordern wir in erster Linie Verkürzung der Arbeitszeit!

Längst ist der Beweis erbracht, daß die ganze Produktion der menschlichen Bedarfsmittel mit erheblich verkürzter Zeit hergestellt werden kann. Denn wo Hunderttausende feiern müssen in einer wirtschaftlichen Krise, oft viele Wochen und Monate ohne Arbeit sind, da könnten bei einer vernünftigen Anpassung an den Markt unendlich viele Überstunden vermieden werden, die Arbeitszeit selbst um ein wesentliches verkürzt werden. Und weiter ist nachgewiesen, daß die Arbeitsleistung steigt, je kürzer die Arbeitszeit ist. Frischer, gesunder erscheint der Arbeiter auf dem Arbeitsplatz, die Intensität der Arbeit steigt, die Qualität verbessert sich.

Und denken wir an die volkswirtschaftlich unsinnige, sozial grausame und doch so weit ausgebreitete Heimarbeit. Arbeit, geleistet in der Hauptsache von den Schwächsten, Ärmsten und Elendesten. Ausbeutung der Frauen, die durch eine zahlreiche Familie zur Heimarbeit gezwungen werden, Ausbeutung der Kinder aus diesen Familien, die durch die Not körperlich geschwächt sind. Förderung der schlimmsten sozialen Krankheiten wie Skrofulose und Schwindsucht. Das alles, trotzdem die Technik diese Arbeiten längst durch geniale maschinelle Erfindungen herzustellen in der Lage ist. Menschenleben würden gesont, die Verbreitung der sozialen Krankheiten würde aufgehoben werden, ein winziger Bruchteil der jetzt Beschäftigten würde genügen, und weniger als die Hälfte der jetzigen Arbeitszeit würde hinreichen dieselbe Quantität der Arbeit fertigzustellen. Also wiederum Verkürzung der Arbeitszeit für ungezählte Tausende, für die Elendesten und Schwächsten wäre die Folge eines solchen technischen Fortschritts.

Welch segensreiche Wirkung für die ganze Bevölkerung müßte aus solcher Maßregel erwachsen. Und warum geht niemand an die Beseitigung dieser volkvergiftenden Heimarbeit? Weil die zarten Kinderhändchen, weil die hungernden Frauen billiger arbeiten als die besten, vollkommensten Maschinen. Aber eine Industrie, die nur durch die Ausbeutung des fürchterlichsten Elends konkurrenzfähig sein kann, ist wert, daß sie zugrunde geht.

In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist das höchste Gebot ein möglicher hoher Profit.

Darum dürfen wir nicht bei unserer Forderung stehen bleiben. Freiwillig wird uns von dieser Gesellschaft nichts gewährt, wir müssen uns geloben, durch unermüdete Stärkung der Organisationen auf dem Boden des Klassenkampfes für die Beseitigung dieser Wirtschaftsordnung einzutreten.

Die Interessenten und Vertreter dieser Kapitalisten werfen uns vor, wir verfolgen nur materielle Ziele, oder andere sogar drastischer, wir streben nur nach gut Fressen und Saufen. In ihrer Furcht vor den Arbeiterorganisationen, in ihrer Wut über die Vertiefung und Ausbreitung derselben dürfen wir diese Redensart nicht zu tragisch nehmen. Wir lachen darüber, wenn dann dieselben Unternehmerzettelungen über die vorbildliche umfassende Arbeit der Arbeiterorganisationen berichten, wie sie alle Angelegenheiten in ihre Kreise ziehen und geradezu einen Staat im Staate bilden. Dabei finden wir dann auch zur Abwechslung in ihren Spalten die Feststellung: daß von keiner Seite eine so umfassende Bildungsarbeit geleistet wird, als von den Arbeiterorganisationen. So beschäftigt sich jetzt wieder die »Deutsche Arbeitgeberzeitung« mit den Bildungsveranstaltungen und Kursen der organisierten Arbeiter. Gelb vor Neid gibt sie wieder, daß 15000 proletarische Redner und Rednerinnen für die Agitation und für die Durchbildung der Massen zur Verfügung stehen. Und vor Jahren schon stellte die Rheinisch-Westfälische Zeitung, ebenfalls eine einflußreiche Unternehmerzettelung,

fest, daß keine Partei eine so umfangreiche Bildungsarbeit leisten als die Sozialdemokratie, worunter sie natürlich auch die freien Gewerkschaften mit einbegriffen wissen wollte. So erfreulich dieses Geständnis aus dem Munde der Gegner ist, so sehr sind wir überzeugt, daß diese Bildungsarbeit für uns eine unbedingte Notwendigkeit ist. Unsere Agitation wird dort am leichtesten Fuß fassen, wo wir auf intelligente Arbeiter stoßen. Die Notwendigkeit des Klassenkampfes einzusehen, setzt Kenntnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge voraus. Darum ist die soziale Frage für uns gleichzeitig eine Bildungsfrage. Und unsere Kulturforderungen, die wir am 1. Mai erheben, werden umso mehr Aussicht auf Erfüllung haben, je höher geistig die Arbeiterschaft steht. Wir fordern mit Recht ausreichenden Lohn, weitgehende Verkürzung der Arbeitszeit, durchgreifenden Arbeiterschutz, Ausbau der Arbeiterversicherung und hier besonders Einführung einer staatlichen Arbeitslosenversicherung, denn alle diese Forderungen müssen dahin wirken, dem Arbeiter größeren Lebensgenuß zu sichern, ihm mehr Zeit für Familienleben und Kindererziehung zu verschaffen, und bringen ihm vor allem Zeit und Muße an seiner eigenen geistigen Vervollkommnung zu arbeiten.

Jetzt erst verstehen wir es, warum unsere Gegner sich gleichermaßen gegen Arbeitszeitverkürzung und Arbeiterbildung wenden. Sie fürchten die Folgen dieser Dinge, die ihren Profit wie ihre Herrschaft bedrohen. Wie ein notwendig in das andere greift sehen wir wieder einmal klar aus einer Äußerung des Freiherrn von Ledebour, die dieser auf einer Tagung des deutschen Landwirtschaftsrates getan hat: Die Arbeitslosenversicherung sei geeignet, den Zug vom Lande nach der Stadt zu fördern. Damit würde aber die Arbeitslosigkeit ihre Schrecken verlieren und die Leute auf dem Lande wären nicht mehr zu halten.

Nun begreifen wir den Widerstand, den die Forderung auf Einführung einer Reichs-Arbeitslosen-Versicherung bei der Regierung gefunden hat. Agrarisch ist nun einmal in Preußen Trumpf und um den Agrariern nicht wehe zu tun, darum müssen die vielen Tausende auf den Segen einer solchen Unterstützung verzichten.

Der Festtag der Arbeit soll uns aufs neue die schreiende Ungerechtigkeit unserer wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Zustände vor Augen führen. Er soll ein Tag sein des gegenseitigen Versprechens, nicht eher den Kampf einzustellen, bis alle Ungerechtigkeit, alle Ausbeutung und Unterdrückung beseitigt ist. Bahn frei für den geistigen und wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse, das soll an diesem Tage aus Millionen Herzen steigen. Ein Gelöbnis zum Kampf um eine bessere, freiere Zukunft! Das sei unsere Mahnparole.

Gewerkschaften und Sozialdemokratie.

In der heutigen Zeit der scharfmacherischen, polizeilichen und gerichtlichen Versuche, die Gewerkschaften zu politischen Organisationen zu stempeln und sie als solche der Polizeifuchtel zu unterstellen, ist ein Schriftchen*) grade zur passenden Gelegenheit erschienen, in dem der bekannte Gewerkschaftstheoretiker Adolf Braun die Entstehungsgründe, die Kampfesstellung und Kampfmethoden, die Zwecke und Ziele unserer Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei darlegt und in einer eindringlichen Beweisführung die Wesensverschiedenheit dieser beiden Zweige der modernen Arbeiterbewegung klarstellt. Die Ausführungen, die zuerst als Artikelreihe in der Holzarbeiterzeitung erschienen, wurden durch die Veröffentlichung in Buchform einem größeren Leserkreise zugänglich gemacht. Das ist um so mehr zu begrüßen, als, wie im Vorwort zutreffend betont wird, nicht nur die bewußten Feinde der Arbeiterbewegung die Grenzlinien von Politik und Gewerkschaften mit Absicht übersehen, sondern auch manche wohlmeinende Leute, ja selbst mangelhaft unterrichtete Arbeiter, die Wesensverschiedenheit von Partei und Gewerkschaften nicht immer klar erkannt haben.

Tatsächlich sind diese beiden Zweige der modernen Arbeiterbewegung bei aller Notwendigkeit für den

einzelnen Arbeiter, sich sowohl der Partei wie der Gewerkschaft anzuschließen, durchaus verschieden in ihrem Wesen. Jeder Zweig hat andere Aufgaben, Methoden, Kampfmittel und Erzielungsmöglichkeiten, im Gegensatz zu den wirtschaftlichen Organisationen des Bürgertums, z. B. dem Bunde der Landwirte, dem Zentralverbande Deutscher Industrieller oder dem Hansabunde, die sämtlich selbständig und ungestört Politik gemacht, in der mannigfaltigsten Weise auf die Gesetzgebung und die Verwaltungsorgane eingewirkt, Wahlprogramme aufgestellt und Wahlkosten übernommen haben, so daß Braun mit guten Gründen betonen kann: »Die Arbeiterklasse hat in weit höherem Maße als das Bürgertum die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen von der Vertretung der politischen Aufgaben gesondert und jede selbstständig.«

Die Gewerkschaften sind dauernde Verbindungen von Lohnarbeitern und Arbeiterinnen des gleichen Berufes oder der gleichen Industriebranche, vor allem zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, zur Hintanhaltung jeder Verschlechterung. Als Gegner stehen ihnen die Unternehmer und ihre wirtschaftlichen Organisationen gegenüber. Die Grenzen des Schlachtfeldes wie die Stellung der Gegner zu einander ist genau umschrieben: »Beruflich begrenzt ist die Gewerkschaft, beruflich begrenzt ist die Arbeitgeberorganisation... Die Gewerkschaft führt also nicht den Kampf gegen das Unternehmertum an sich, nicht den Kampf gegen die Kapitalistenklasse, nicht den Kampf gegen den schwer weit genug zu umschreibenden Kreis von Arbeitgeberfeinden in ihrer Mannigfaltigkeit, nein, die Gewerkschaft führt den Kampf nur gegen eine ganz bestimmte, genau umschriebene, ja abgegrenzte Gruppe von Unternehmern, gegen diejenigen Unternehmer, in deren Betrieben eben Arbeiter der Art beschäftigt werden, wie sie in der Gewerkschaft vereinigt sind.« Daher muß man sich hier wie überall hüten, die Art des politischen Kampfes auf den gewerkschaftlichen anzuwenden.

Ganz anders wie die Voraussetzungen der Gewerkschaften sind die der Sozialdemokratie. Sie umschließt alle wirtschaftlich Abhängigen und Besitzlosen ohne Rücksicht auf den Beruf, die in der Erkenntnis von der dauernden Trennung der Arbeiter von den Produktionsmitteln zum Bewußtsein der Lebensbedingungen ihrer Klasse gelangt sind und die in diesem Bewußtsein die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum, die Umwandlung der unsere Gesellschaftsordnung kennzeichnenden Warenproduktion in die sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion anstreben. Wie aber die politische Organisation des Proletariats, zusammenschweißend im Kampfe der Arbeiterklasse gegen die Kapitalistenklasse, wesentlich verschieden ist von der gewerkschaftlichen Gemeinschaft der Angehörigen bestimmter Berufe, so steht ihr auch als Gegner im Klassenkampfe eine Interessenvertretung der Kapitalistenklasse gegenüber, die durchaus wesensverschieden von den Gegnern der Arbeiter im gewerkschaftlichen Kampfe ist: das ganze Unternehmertum, die Bourgeoisie schließt sich dem Proletariat gegenüber zusammen zur Erhaltung des Besitzes, zur Sicherung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gegen alle Angriffe auf das private Eigentum durch die besitzlosen Massen der Proletarier.

Aus dieser Sachlage ergibt sich ohne weiteres auch die Verschiedenartigkeit der Kampfesstellung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie. Für die Gewerkschaften ist der Kampf nicht Selbstzweck, nur äußerstes und letztes Mittel. Auch wenn er ausgebrochen ist, bleibt doch das Ziel der Waffenstillstand, der Wiederbeginn des Arbeitsverhältnisses, die Erneuerung und Fortdauer der Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern. Dagegen wechselt der Kampf der Sozialdemokratie gegen die bürgerliche Gesellschaft und dieser gegen die Sozialdemokratie in den Formen und in der Stärke, aber der Kampf selbst dauert ununterbrochen fort, solange die kapitalistische Wirtschaftsordnung noch besteht.

Und ebenso verschieden wie die Kampfesstellung von Sozialdemokratie und Gewerkschaft sind die Kampfmittel. Die Waffen der Gewerkschaften werden stets angewandt für eine begrenzte Zeit und für bestimmte Gelebe. Dagegen gehört zu den Kampfmitteln der Sozialdemokratie der möglichst ständige Kraftausdruck des Proletariats. »Selbst der politische Massenstreik«, schreibt Braun, »hat nur äußere Ähnlichkeit mit den gewerkschaftlichen Kampfmitteln, denn es ist keine Arbeitseinstellung gegen fest umschriebene Unternehmerkreise, ... zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Der politische Massenstreik richtet sich gegen Staat und Gesellschaft... er soll zum Ausdruck schärfsten Protestes, höchsten Unmut, kräftigster Demonstration und zur Bekundung weitestgehender Solidarität der Arbeiterklasse dienen.«

Und was von der Kampfesstellung und den Kampfmitteln gilt, das trifft auch für die Kampfesziele zu. Die Kampfesziele der Gewerkschaften erstrecken sich, so bedeutsam sie ihrem Inhalte und in ihrer Wirkungsweise sind, im wesentlichen auf das Arbeitsverhältnis. Daher stellt die Gewerkschaft ihre Forderungen nur an die privaten Unternehmer. Dagegen stellt die Sozialdemokratie ihre Forderungen, die der einzelne private Unternehmer gar nicht erfüllen könnte, an den Staat als den politischen

Ausdruck der herrschenden Gewalten der bürgerlichen Gesellschaft. Und nicht nur bei den Zukunftszielen, deren oberstes die Ersetzung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung durch die sozialistische ist, sondern auch bei den Gegenwartsforderungen ist die Zielsetzung und Aufgabenbegrenzung der Sozialdemokratie durchaus und grundsätzlich anders wie bei den Gewerkschaften. Auf Grund dieser Sachlage betont Braun zutreffend, daß Sozialdemokratie und Gewerkschaften durchaus voneinander verschieden sind, waren und bleiben. Obwohl viele Sozialdemokraten keiner Gewerkschaft und noch viel mehr Gewerkschafter nicht der sozialdemokratischen Partei angehören, so gehören doch auch Hunderttausende von Arbeitern beiden Organisationen an; sie bringen dadurch zum Ausdruck, daß sie Sozialdemokratie und Gewerkschaft als etwas sich Ergänzendes erkannt haben. Tatsächlich kann keine wirtschaftliche Organisation sich allein genügen; alle bedürfen als Ergänzung einer politischen Ausdrucksform. Und die Gewerkschaften finden diese Ergänzung allein in der Sozialdemokratie als der einzigen Vertreterin rein proletarischer Interessen auf politischem Boden; aber die Scheidgrenze zwischen ihrer politischen Partei und ihrer wirtschaftlichen Organisation wird von der Arbeiterschaft viel genauer beachtet, als irgendeine ähnliche zwischen den bürgerlichen politischen und wirtschaftlichen Vereinigungen bestehende Grenze von der Bourgeoisie. — Ebenso wie die Gewerkschaften der Ergänzung durch die sozialdemokratische Partei bedürfen, so bedarf aber auch diese der Ergänzung durch die Gewerkschaften. Denn zur Erfüllung ihrer Gegenwartsaufgaben und ihres Zukunftszieles braucht sie geistig hochstehende, geschulte, körperlich kräftige und moralisch aufrechte Menschen, die unter schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnissen nicht denkbar sind. Da der Sozialdemokratie aber nach ihrem ganzen Charakter, ihrem Zweck und Ziel die Mittel, Organe und Möglichkeiten fehlen, um für die Arbeiterschaft innerhalb des Arbeitsverhältnisses mehr als allgemein zu wirken, ist eben die Tätigkeit der Gewerkschaften für die Hebung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den einzelnen Berufen unbedingt notwendig; sie bringen die Glieder der Arbeiterklasse zu jenem geistigen, körperlichen und moralischen Hochstande, der die Vorbedingungen zu erfolgreichen politischen Aktionen schafft. Diese gegenseitige Ergänzung ändert jedoch absolut nichts an der Tatsache, daß Sozialdemokratie und Gewerkschaften durchaus anderen Aufgaben und Zielen dienen und daß sie diese Aufgaben und Ziele in vollster Unabhängigkeit von einander zu erfüllen und zu erreichen bemüht sind. Das ergibt sich aus ihrem ganzen Charakter und schließlich auch aus ihrer geschichtlichen Entwicklung. »Wir wissen«, schreibt Braun im Schlußkapitel seines Schriftchens, »daß man (trotz aller angeführten Tatsachen!) keine Mittel scheut, um in einer Zeit allgemeiner Organisation der Arbeiter und Arbeiterinnen die Möglichkeit der Organisation zu nehmen. Nicht nur durch besondere Gesetze soll dies geschehen, man will auch die bestehenden Gesetze so auslegen, daß den Arbeitern, aber auch nur den Arbeitern die praktische Möglichkeit zur Organisation genommen werde. Man möchte so gerne die Gewerkschaften politisch erklären, behaupten, daß sie über den Rahmen ihrer Aufgaben hinaus in das politische Gebiet greifen.«

Obwohl das nur durch künstliche und böswillige Verallgemeinerungen übertrieben betrachteter Einzelfälle »bewiesen« werden kann, sollten die Arbeiter doch streng darüber wachen, daß den Gegnern auch jeder Vorwand für ein Einschreiten gegen unsere Gewerkschaften entzogen wird. Daher mahnt Braun: »Sind wir uns alle klar, daß Sozialdemokratie und Gewerkschaften anderen Aufgaben und Zielen dienen, so sollen sich alle dieser Arbeitstellung bewußt bleiben und die Aufgabenkreise jeder Organisationsart strenge beachten. Es fehlt nicht an Gelegenheit, sich als Sozialdemokrat zu betätigen, man hat die Möglichkeit, gewerkschaftlich zu wirken. Daß jedes an der richtigen, für diese Zwecke geschaffenen Stelle geschehe, kann von jedermann verlangt werden.« Diesem Appell wollen wir uns voll und ganz anschließen.

Da sich das Braunsche Schriftchen bereits im Druck befand, als die gerichtliche Politische Erklärung des Bergarbeiterverbandes, der Erlaß Jagows und die ganze übrige gleichartige Treiberei gegen die Gewerkschaften inszeniert wurde, nimmt es auf diese neuesten Vorkommnisse nicht unmittelbar Bezug. Aber die tatsächlichen Darlegungen Brauns über die Wesensverschiedenheit von Gewerkschaften und Sozialdemokratie und über den rein wirtschaftlichen und unpolitischen Charakter unserer gewerkschaftlichen Zentralverbände sind geeignet, die ganze gegen die Gewerkschaften entfachte Hetze als absolut unhaltbar ins richtige Licht zu rücken. Sollte diese Hetze für die Scharfmacher und ihre polizeilichen und gerichtlichen Sachwalter trotzdem erfolgreich sein und den tatsächlichen Verhältnissen zum Trotz zur allgemeinen Politischerklärung der Gewerkschaften führen, dann werden diese doch immer noch Mittel und Wege finden, um die Wirkungen all dieser Maßnahmen für sich unwirksam zu machen. Ist die Partei mit dem Sozialistengesetz fertig geworden, dann werden die Gewerkschaften auch über diese neuen Anschläge und Erdrosselungsversuche hinwegkommen. pb.

*) Gewerkschaften und Sozialdemokratie. Von Adolf Braun. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes G.m.b.H., Berlin. 48 Seiten 80.

Rundschau.

Die Arbeitslosigkeit aller unserm Verbände angeschlossenen Berufe nach den Auskunftsarten des Kaiserlichen Statistischen Amtes zu Berlin. Bericht haben 153 Ortsvereine mit einer Mitgliederzahl von 16551 Kollegen. Davon waren arbeitslos am Ende der letzten Arbeitswoche des 1. Vierteljahrs 1914 zusammen 590 Kollegen.

Drucksachenausstellung in Berlin. Unsere Organisation veranstaltet am Sonnabend, den 2. und Sonntag, den 3. Mai 1914 im Saale des Papierhauses, Dessauerstr. 2, eine Drucksachenausstellung. Diese Ausstellung zeigt die historische Entwicklung der Reproduktionstechnik im graphischen Gewerbe. Gleichzeitig erhalten die Ausstellungsbesucher einen Überblick über die Entwicklung der mit Lithographie und Steindruck konkurrierenden Druckverfahren. Der Besuch der Ausstellung kann nicht dringender empfohlen werden. Die Ausstellung ist geöffnet am Sonnabend, den 2. Mai von 4 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends und am Sonntag, den 3. Mai, von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags. Der Eintritt ist frei! Auch diese Ausstellung beweist, wie der Verband bestrebt ist, die technische Ausbildung seiner Mitglieder zu fördern.

Ferien zum Besuch der Ausstellung für Buchgewerbe. Die Ortsvorstände der Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen und Steindruck- und Hilfsarbeiter in Hamburg haben sich mit einem gemeinsamen Gesuch an die Hamburger Prinzipale gerichtet, das folgenden Wortlaut hat: »Bekanntlich findet vom Monate Mai d. J. ab in Leipzig die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik statt, die erste Ausstellung großen Stils, die sich lediglich mit dem graphischen Gewerbe befaßt. Prinzipale und Gehilfen sehen dieser Veranstaltung mit großem Interesse entgegen, und besonders letztere erwarten von ihr eine wesentliche Erweiterung beruflichen Wissens. Die in Leipzig gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse werden später in den Geschäften verwertet und kommen infolgedessen der Prinzipalität wieder zugute. Aus diesem Grunde richten die unterzeichneten Vereinigungen an die Herren Prinzipale das freundliche Ersuchen, ihrem Personal den Besuch der Ausstellung möglichst zu erleichtern; dies könnte unseres Erachtens dadurch geschehen, daß dort, wo Ferien bisher nicht gewährt werden, ein Lohnabzug für die durch den Besuch der Ausstellung versäumten Tage nicht stattfindet. Ein großer Teil der im graphischen Gewerbe Beschäftigten müßte auf den Besuch der Ausstellung verzichten, wenn zu den sonstigen finanziellen Opfern noch ein Lohnabzug hinzutreten würde. In der angenehmen Erwartung, in dieser im Interesse des graphischen Gewerbes liegenden Frage das Entgegenkommen der Prinzipale zu finden, zeichnet Hochachtungsvoll: Unterschrift der obgenannten Ortsvorstände. Eine technische Belehrung unserer Kollegen liegt doch auch wieder im Interesse der Unternehmer, darum meinen wir, daß eine Ablehnung des Gesuchs wohl kaum zu erwarten sein wird.

Unserm Schutzverband zur Erinnerung. In Berlin-Treptow hatte im vorigen Jahre die sozialdemokratische Fraktion bei der Gemeindevertretung beantragt, die Arbeitszeit für die Gemeindefacharbeiter von zehn auf neun Stunden täglich herabzusetzen. Daraufhin wurde das Bäumchen beauftragt, in dieser Frage Untersuchungen anzustellen. Zu diesem Zwecke ließ es jede Arbeiterkolonne zweimal je eine Woche nur neun Stunden täglich arbeiten, und hierbei stellte sich heraus, daß in der kürzeren Arbeitszeit genau soviel geleistet wurde, wie in der längeren. Daraufhin ist in der am 1. April 1914 in Kraft getretenen Arbeitsordnung die tägliche Arbeitszeit der städtischen Arbeiter mit neun Stunden festgesetzt worden.

25 Jahre Sattlerorganisation. Der Verband der Sattler und Portefeuillier feiert soeben sein fünfundzwanzigstes Jubiläum. Zu Ehren des Tages erscheint die Verbandszeitung mit Festgedicht und einer Reihe Artikel aus der Geschichte des Verbandes. Erinnerungen an Ignaz Auer, der Mitglied des Verbandes von seinen ersten Anfängen war, schreibt Eduard Bernstein. Eine Jubiläumsschrift, die gleichzeitig als Agitationschrift gedacht ist, gibt uns dann Aufschluß über die Entwicklung des Sattlergewerbes. Der Aufsatz ist mit zwei Holzschnitten ausgestattet, einem Porträt von Ignaz Auer und einem Bild des ersten deutschen Sattlerkongresses. Nach statistischen Angaben, die wir dort finden, begann der Verein seine Tätigkeit im Jahre 1889 mit 950 Mitgliedern, während er heute 14855 Mitglieder zählt. Reicher Stoff, der für die Agitation nutzbar gemacht werden kann, füllt das kleine Werk, das sicherlich in seiner schönen Buchausstattung und der übersichtlichen Anordnung von den agitatorisch tätigen Mitgliedern mit Freude begrüßt wird. Auch wir möchten aus diesem Anlaß nicht zurückstehen und wünschen dem Verbands ein ferneres kräftiges Wachstum.

Geschäftsergebnisse. In der Aufsichtsratsitzung der Rotophot A.-G. für graphische Industrie in Berlin wurde die Dividende wieder auf 15 v. H. festgesetzt. Die Bilanzfiguren halten sich auf der Höhe des Vorjahres, da die Gesellschaft im vergangenen Jahre andauernd befriedigend gearbeitet hat und Ersparnisse im Betriebe erzielen konnte. — Dem Geschäftsbericht der Kunstdruck- und Verlagsanstalt Wezel & Nauman Aktiengesellschaft in

Leipzig-Reudnitz für das Jahr 1913 entnehmen wir folgendes: Mit Rücksicht auf das geringere Gewinnergebnis haben Vorstand und Aufsichtsrat auf Teilhabe und Aufsichtsratsvergütung verzichtet. Unter Hinzurechnung der hierdurch frei gewordenen Beträge stellt sich der Gewinn auf 65638 Mk. Dieser Gewinnbetrag ermöglicht es, nicht nur die bisherige Dividende von 4 v. H. beizubehalten, sondern auch einen erheblichen Vortrag in das neue Jahr zu übertragen.

Wer übt Terrorismus? Das »Wochenblatt für Papierfabrikation« bringt in Nr. 14 folgende Bekanntmachung: »Zur Beachtung! Der Papiermaschinenführer Eduard Lobbeck, vorher angestellt in der Zellstoffabrik Waldhof-Tilst, ist bei uns vertragsbrüchig geworden, indem er sich der von ihm eingegangenen Verpflichtung zur Einhaltung einer vierwöchigen Kündigungsfrist durch plötzlichen unangemeldeten Austritt entzogen hat. Zellstoffabrik Ragnit, Aktiengesellschaft.« — Wir glauben, diese Bekanntmachung spricht für sich selbst. Im allgemeinen wurden schwarze Listen nur heimlich geführt. Das System der öffentlichen Brandmarkung ist jedenfalls dresler und ehrlicher.

Wenn zwei dasselbe tun. Vor dem Wehlauer Schöffengericht haite sich ein Kutscher aus Rodkellheim wegen Bedrohung und Beleidigung des Inspektors zu verantworten. Er war eines Tages mit dem Inspektor in Differenzen geraten, und dieser hatte als schneidiger Herr sofort nach ostelbischer Manier den Revolver hervorgeholt. Deshalb hatte der Kutscher zur Forke gegriffen, um, wie er vor Gericht sagte, sich zu schützen. Denn es sei ihm bekannt, daß der Inspektor bei der geringsten Ursache auf die Leute schiesse. Während der Inspektor wegen der Bedrohung mit dem Revolver gar nicht auf die Anklagebank gekommen war, wurde der Kutscher wegen der Bedrohung des Inspektors mit der Forke und wegen Beleidigung zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Syndikalismus und Arbeiterbewegung.

2. Die Waffen des Syndikalismus und seine Ziele.

Die Hauptwaffe der direkten Aktion ist der Streik. In den Händen der revolutionären Syndikalisten erhält er jedoch ganz andere Bedeutung, als in der Welt der germanischen Gewerkschaftsbewegung. Dieser ist er lediglich ein Mittel, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in der Gegenwart zu heben. Den Syndikalisten aber ist er zugleich die Hebel, die gesamte kapitalistische Gesellschaft zu vernichten und zu beseitigen.

Der Syndikalismus unterscheidet streng zwischen dem partiellen, dem Teil- oder Einzelstreik, der unternommen wird, um Verbesserungen im Arbeitsverhältnis herbeizuführen und dem Generalstreik. Dieser ist die ultimato ratio, das letzte Mittel, um die kapitalistische Misere überhaupt, die Quelle aller Übel zu ersticken und zu verstopfen. Den Syndikalisten ist der Generalstreik und zwar auf ökonomischem Gebiete dasselbe, wie den Sozialisten die Eroberung der politischen Macht. Beide erstreben, nur auf verschiedenen Kampfplätzen und unter Gebrauch anderer Waffen im wesentlichen das gleiche Ziel, die kapitalistische Eigentumsordnung zu beseitigen. Infolge ihrer Wertschätzung des Generalstreiks betrachten die Syndikalisten alle Teilstreiks unter dessen Gesichtswinkel und damit erhält der partielle Streik eine ganz andere Bedeutung.

In erster Linie dient er der Erhöhung der Löhne, der Verkürzung der Arbeitszeit, sowie sonstiger Verbesserungen im Arbeitsverhältnis. Entsprechend der Verfassung und der Stärke der französischen Syndikate nehmen aber die Streiks oft einen ganz anderen Verlauf, wie in Deutschland. Noch immer sind sie vielfach nur Flugfeuer, die nach kurzer Dauer verlöschen und keinerlei Resultate zeitigen. Oft sind die Streikenden nur wenig diszipliniert und nicht immer ist Disziplin durch revolutionären Geist und Energie zu ersetzen. Die Unterstützungen der Kämpfenden kommen bei den meisten Gewerkschaften noch kaum in Frage. Sie sind so schlecht finanziert, daß es oft kaum zur Verteilung kommunalistischer Bittelsuppen langt. Immerhin haben die Syndikalisten schon heute mit längerer Dauer der gewerkschaftlichen Kämpfe zu rechnen. Die Entwicklung der Unternehmerverbände erzeugt in Frankreich die gleichen Tendenzen wie in Deutschland.

Der Syndikalist beurteilt jedoch den Erfolg eines Einzelstreiks nicht allein nach seinen unmittelbaren Ergebnissen. Die Romanen sind keine so kühlen Rechner wie die Germanen, die kaufmännisch prüfen, wie sich das im Streik angelegte Kapital in praktische Vorteile umgewertet habe. Der materielle Nutzen ist immer nur ein Teil des Gewinnes, den jeder Streik bringen kann. Demgegenüber muß jede Arbeitseinstellung moralische und ideelle Erfolge bringen. Selbst wenn der Kampf völlig verloren ging, so hatte er doch immer seinen Nutzen. Er steigerte die revolutionäre Energie der Massen und dieses bedeutet vielen syndikalistischen Theoretikern weit mehr, als einige Pfennige Lohnerhöhung, oder eine Verkürzung der Arbeitszeit. »Wir brauchen den Geist des Kampfes...«, so charakterisierte Griffuehes einmal sehr richtig den Hauptwert, den die Syndikalisten dem partiellen Streik beimessen. Die materiellen Erfolge sind nicht allein aussichtslos;

jeder Streik ist überhaupt schon Gewinn. Bringt er positive Erfolge, so werden sie dankend quittiert, die Anhäufung revolutionärer Energie kann ja ohnehin nicht ausbleiben. Weß aber jede Aktion der Arbeiter überhaupt schon Erfolg ist, darum so viele unsinnig angezeigte Streiks, die die syndikalistische Bewegung alljährlich zu registrieren hat. So erhält der Einzelstreik im Lichte des Syndikalismus eine ganz andere Bedeutung, als bei den nüchternen Germanen. Aber trotz aller wissenschaftlichen Energie bleibt die revolutionäre Energie noch immer eine unberechenbare Größe, deren Wertbestimmung allen mathematischen Berechnungen widersteht.

Der reformistische Syndikalist denkt freilich über den Wert und die Bedeutung des einzelnen Streiks wesentlich anders. Er ist schon mehr den germanischen Berechnungsmethoden verfallen. Ihm erscheint der Pfennig in der Tasche und eine Stunde freie Zeit wertvoller, als eine unbestimmbare Masse revolutionärer Energie im Kopfe des Arbeiters. Demgegenüber schätzen die revolutionären Syndikalisten den Streik noch immer um des Streikens willen. Der Streik ist »das beglückende Anzeichen des Wachstums des revolutionären Gelates«, so schreibt begeistert Pouget, ein Führer jener Richtung. Die Arbeiterkämpfe werden immer mehr Kämpfe lediglich um des Kampfes willen. Sie arten aus in revolutionäre Gymnastik.

Den revolutionären Syndikalisten sind die partiellen Streiks die Vorschule zum Generalstreik. Ganz mit Recht wurden sie von diesen den Garnison- und Feldmanövern der Truppen gleichgestellt. Die Teilstreiks sind nichts als Exerzierübungen der Arbeiterbatalione, in denen sie ihre ökonomischen Waffen führen lernen, um dereinst den kapitalistischen Gegner niederzuwerfen. Das ist die Aufgabe des Generalstreiks. Demgegenüber hat der Einzelstreik im Sinne des revolutionären Syndikalismus eine doppelte Bedeutung. Er dient der Verbesserung der Arbeiterlage in der Gegenwart und ist zugleich die Vorschule des Generalstreiks, indem er die Anhäufung revolutionärer Energie zur Aufgabe hat.

Der syndikalistische Generalstreik ist streng zu unterscheiden von dem sozialistischen Kampfmittel, dem Massenstreik. Beide sind das letzte Hilfsmittel der Arbeiter in dem Riesenkampfe der Klassen. Aber durch den Massenstreik bezwecken die Sozialisten die Eroberung der politischen Macht. Das Proletariat gedenkt damit die Organisation der kapitalistischen Gesellschaft, den Staat mit allen seinen Machtpositionen, in seinen Besitz zu übernehmen. In dieser Form wollen die Sozialisten das Privateigentum an den sozialen Reichtümern in Gemeineigentum verwandeln. Die Syndikalisten aber ignorieren den Staat und die politischen Gewalten vollständig. Sie betrachten den Körper der kapitalistischen Gesellschaft als rein wirtschaftlichen Organismus. Darum verlegen sie den Kampf allein auf das ökonomische Gebiet. »Der Generalstreik bedeutet die Besitzergreifung der sozialen Reichtümer.« Ohne jedes Dazwischentreten einer irgendwie gearteten staatlichen Organisation gedenken die Syndikalisten durch den Generalstreik die Umwandlung des Eigentums unmittelbar vorzunehmen. Sie beabsichtigen die Funktionen der kapitalistischen Gesellschaft zu unterbinden und dann auf dem Wege der direkten Aktion jene gewaltige Umwälzung zu vollbringen. Die Vorstellungen über das »Wie« aber kennzeichnen das Wesen des ganzen Syndikalismus.

Das Ziel der Generalstreiksidee ist durchaus kleinbürgerlich, wie überhaupt die gesamte syndikalistische Theorie dicht mit kleinbürgerlichen Gedankengängen umwoben ist. In seinen Zielen tritt der utopische Kern des Syndikalismus kristallklar in Erscheinung. In ihnen hat der utopische Sozialismus Proudhons einen letzten Niederschlag gefunden. Das Ziel des Syndikalismus ist nicht Gemeineigentum im sozialistischen Sinne, d. h. konzentriert in den Händen der gesamten Gesellschaft, zusammengehalten und geregelt durch systematische Organisation. Nicht die ganze Gesellschaft ist ihm die soziale Einheit, sondern die Gewerkschaften sind die »sozialen Zellen«, die der Syndikalismus künstlich konstruiert. In deren Besitz sollen die Werkzeuge, Maschinen sowie überhaupt die sozialen Reichtümer übergehen. Das Gemeineigentum im sozialistischen Sinne ist Sondereigentum der Gewerkschaften. Die Arbeiter eines jeden Betriebs nehmen im Namen der Gewerkschaft Besitz von den gesamten Werten des Unternehmens.

Das Ideal des Syndikalisten ist das Ideal des Kleinbürgers, der sich gern im Besitz eigener Maschinen und Werkzeuge sehen möchte. Eine einheitliche Regelung und Organisation der Produktion wäre nach dem syndikalistischen Schema schwer möglich. Wohl würde die Anzahl der Unternehmen wesentlich eingeschränkt, die Kapitalisten beseitigt, dafür würden aber die Gewerkschaften selbständige Wirtschaftsgebilde, die noch immer einer prinzipiellen Regelung der gesamten Produktion im Wege stünden. Das Eigentum hätte zunächst nur einen Formenwechsel vollzogen.

Ein wichtiges Inventarstück der Rüstkammer des Syndikalismus ist die Sabotage. Diese Kampfmethodik entstammt der englischen Gewerkschaftsbewegung, wo sie unter der Bezeichnung »Go canny« bekannt wurde. Sie basiert auf dem Grundgedanken: für schlechten Lohn schlechte oder wenig Arbeit. Das britische Go canny ist somit etwa identisch mit der passiven Resistenz, die auch in Deutschland zur Anwendung gelangt. Durch absichtlich lang-

sames oder schlechtes Arbeiten soll der Unternehmer zur Bewilligung bestimmter Forderungen gezwungen werden. Da aber feste Organisationen und stramme Disziplin Voraussetzungen erfolgreicher Anwendung dieser Kampfmethoden sind und da diese bei den Syndikalisten noch wenig Ausbildung erfahren haben, nimmt in deren Händen das englische Go canny ganz andere Formen an.

Durchsetzt mit den anarchistischen Gedankengängen des Syndikalismus verwandelt sich das Go canny zur Sabotage. Viele Syndikate wenden sie durchaus nur in dem englischen Sinne an. Aber nur allzu oft wird auch aus dem passiven Widerstande gegen den Unternehmer eine aktive Befähigung. Wenn die feste Geschlossenheit der Kämpfer fehlt, so wird dieses Minus leicht durch ein Plus an individuellen Aktionen auszugleichen versucht. Maschinen und Werkzeuge werden unbrauchbar gemacht, Rohstoffe vernichtet. Unter dieser Form ist die Sabotage in Deutschland bekannt geworden. Nicht stets artet sie in diesem Sinne aus. Immerhin sind einige auf dieses Kampfmittel bezogene Äußerungen führender Syndikalisten interessant. So erklärte einet Guérard, ein Sekretär der Eisenbahner, provozierend, daß man mit rechter Verwendung von 2 Sous eine ganze Lokomotive unbrauchbar machen könne. Auf dem Kongreß zu Toulouse im Jahre 1897 stellte Pouget den Antrag, die Stadtgemeinde Paris durch Sabotageakte um 100000 Franken zu schädigen, weil sie den Delegierten der Gemeinderarbeiter den Urlaub verweigert hatte. Er wurde zwar mit großer Mehrheit abgelehnt, aber er illustriert treffend, welche Formen die Go canny Methode in einzelnen Köpfen annehmen kann, die sie mit anarchistischen Gedanken befruchteten.

Wenngleich sich die Syndikalisten als entschiedene Gegner des Staates gebärden, so vermeiden sie doch nicht, gelegentlich auf diesen einzuwirken. Sie sind bestrebt, Reformen zu erlangen, soweit sie eben durch direkte Kampfmethoden zu erlangen sind. Die indirekte Anteilnahme an politischen Unternehmungen verurteilen sie wenigstens theoretisch. Als Antiparlamentaristen können sie unmöglich im Parlament selbst tätig sein. Bieten sich aber Möglichkeiten, auf indirektem Wege etwas zu erreichen, so nehmen sie diese Gelegenheit unversehens wahr. Die Methode, direkt auf die Gestaltung parlamentarischer Voränge einzuwirken, ist die Demonstration. Nicht allzu oft kommt sie von den Syndikalisten zur Anwendung, schon weil auch dazu alle Voraussetzungen fehlen. Wirkungsvolle Demonstrationen sind unter normalen Bedingungen nur möglich auf der Grundlage starker Organisationen und unter Mitwirkung einflussreicher Zeitungen, aber diese fehlen gerade den Syndikalisten.

Immerhin haben die Syndikalisten durch Anwendung von Demonstrationen Erfolge zu verzeichnen. Nicht viele zwar, aber die wichtigste und fast einzige Errungenschaft ihrer Demonstrationspolitik preisen sie darum in umso helleren Tönen. Bei näherer Betrachtung dieses Erfolges ist ebenso interessant die Methode, als umso mehr der Gegenstand des Kampfes. Es handelte sich dabei um ein Gesetz über die Stellenvermittlung. Ehedem erfolgte diese durch Vermittler, also auf indirektem Wege. Die Syndikalisten aber forderten, entsprechend ihren Prinzipien, die Ausschaltung aller Mittelspersonen, die direkte Vermittlung. Charakteristischerweise legten sie gerade dieser Materie besonderen Wert bei. Bereits seit dem Jahre 1888 wurde die Agitation betrieben. Endlich wurde sie 1904 von Erfolg gekrönt, indem das Parlament, ermuntert durch zahlreiche Demonstrationen, das Gesetz zur Annahme brachte.

Ein besonders delikates Kapitel der syndikalistischen Bewegung sind die Arbeitsbörsen. Sie sind die lokalen Kampfszentren und entsprechen etwa unseren deutschen Gewerkschaftshäusern. Auch die Arbeitsbörsen sind zum Teil in dem Konte der direkten Aktion zu buchen. Sie werden fast ausschließlich von den Gemeinden zur Verfügung gestellt. Da aber die Syndikate über fast keine Geldmittel verfügen, sind sie gezwungen, auch zur Unterhaltung ihrer örtlichen Zentralstellen kommunale oder provinzielle Subventionen in Empfang zu nehmen. Diese sind nun freilich auf direktem Wege fast unerreichbar. Sie müssen sich zu diesem Zwecke nicht selten des indirekten Weges bedienen und die sozialistischen Gemeinderäte als ihre Vertreter im Kampf um autoritäre Geldmittel erküren. Die nackte Wirklichkeit zwingt eben die Syndikalisten immerfort zu Kompromissen mit der indirekten Aktion. Ohne die Subventionen der verhassten politischen Institutionen wären die Arbeitsbörsen noch heute existenzunfähig. 1908 benötigten nicht weniger als 107 von 142 Zentralen fremde Unterstützungen. Naturgemäß verlangen die Gemeindeverwaltungen und der Staat ihrer Belastung entsprechende Mitbestimmungs- und Kontrollrechte. Durch ihre permanente Geldnot werden gerade diese Feinde jeder Autorität gezwungen, zähneknirschend sich den Bestimmungen der zentralen Gewalten zu unterwerfen. Insbesondere ist die Geschichte der Pariser Arbeitsbörse angefüllt von geradezu wilden Kämpfen. Sie führten zu scharfen Zusammenstößen und brachten selbst zeitweise Schließung der Arbeitsbörse. So führte gerade das Kapitel der Arbeitsbörsen die völlige Unvereinbarkeit der syndikalistischen Taktik mit der Praxis des Lebens unverkennbar vor Augen.

Der Achtstundentag.

Vor nunmehr 25 Jahren, im Juli 1889, faßte der internationale Sozialistenkongreß zu Paris den denkwürdigen Beschluß, daß am 1. Mai 1890 in besonderer Weise für die Idee des achtstündigen Maximalarbeitstages demonstriert werden solle. In den darauffolgenden Jahren erregten die feierlichen Malmzüge, die fast überall von der klassenbewußten Arbeiterschaft veranstaltet wurden, das größte Aufsehen. Ängstliche Naturen, sowie rück-schrittliche Elemente sahen in diesen Demonstrationen die ersten Versuche zur Verwirklichung des sozialistischen Zukunftsstaates. Von den Arbeiterfeinden wurden Verleumdungen, Broilosmachung usw. angewendet, um die Propagierung dieser Forderung zu hintertreiben. Es war die Furcht vor einer Verminderung des Profits, die unsere Gegner zu solcher Handlungsweise veranlaßte. Aus dieser Anschauung heraus verbreiteten sie auch die Lehre, daß niedrige Motive, Faulheit und Genußsucht die Forderung nach dem Achtstundentag veranlaßt hätten.

Die bedeutendsten Männer der letzten Jahrhunderte haben die Dreiteilung des Tages als die natürlichste bezeichnet. Ärzte, Erzieher und Politiker sind für diesen Gedanken eingetreten. Namentlich waren es die bürgerlichen Sozialisten, die darauf hingewiesen haben, daß infolge der fortschreitenden Technik, sollte diese der Wohlfahrt der Menschheit zugute kommen, ein Bruchteil der damals üblichen Arbeitszeit genüge, alle Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft zu befriedigen. Das war die Zeit, in der die Maschine zur Einführung kam, als der Jammer der unmenslich ausgebeuteten zarten Kinder die Herzen wahrer Menschenfreunde ergriff. Die übermäßige Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft führt mit Notwendigkeit zur Entartung, Unzucht, Trunksucht, körperliche und geistige Minderwertigkeit auf der einen, niedrige Löhne und Massenarbeitslosigkeit auf der andern Seite sind die Folgen der zu langen Arbeitszeit. Schon Thomas Morus, der berühmte Gelehrte und englische Reichkanzler, sagt in seiner 1516 erschienenen Schrift »Utopia«, daß in dem von ihm gedachten Idealstaat die materielle Arbeitszeit nur 6 Stunden betrage. Die Utopier arbeiteten deshalb nicht länger, weil eine allgemeine Arbeitspflicht besteht. Die übrige Zeit verwenden sie zur Pflege der schönen Künste und der Wissenschaft. Der berühmte Pädagog Comenius, der im siebzehnten Jahrhundert lebte, sagt, daß 8 Stunden der Arbeit, 8 Stunden der geselligen Unterhaltung und der Muße und 8 Stunden dem Schlaf dienen müßten, wenn der Mensch gesund und glücklich sein solle.

Doch auch einstige Vertreter des heutigen Bürgertums haben die kulturelle und volkswirtschaftliche Bedeutung des Achtstundentages anerkannt. Mit welchem Eifer ist der verstorbene Prof. Abbé in Jena, der Besitzer der berühmten Zeis-Werke, für diesen Gedanken eingetreten. Trotz der überaus günstigen Erfahrungen, über die er auf Unternehmer Tagungen berichten konnte, hat er nur wenige Nachahmer gefunden. Die Betriebsmittel, Maschinen usw. konnten durchweg vorteilhafter ausgenutzt werden. Die Produktion erfuhr trotz der kürzeren Arbeitszeit eine Steigerung. Doch es gibt auch noch andere Werte außer denen, die sich in Mark und Pfennigen ausdrücken lassen. Die Wohlfahrt der breiten Masse des Volkes ist die sicherste Grundlage der Volkswirtschaft. Aus diesem Grunde ist auch die Ausbreitung der Arbeiterorganisationen von wirklichen Volkstreuen als Kulturfortschritt begrüßt worden. Die Lebenshaltung der breiten Massen hat sich gehoben. Das sittliche Niveau des Volkes ist durch die erlebten Einflüsse der Arbeiterbewegung ein höheres geworden.

Mögen auch kurzzeitig egoistische, phllisterhaft angelegte Naturen über die Begehrlichkeit der Arbeiter zernern, das Bewußtsein, die höchste sittliche Auffassung auf unserer Seite zu haben, das gibt unseren Forderungen einen gewaltigen Nachdruck und verleiht uns die Gewißheit des endlichen Sieges. Der Achtstundentag ist eine Etappe auf dem Wege der Abschaffung der Lohnarbeit. Er ebnet die Wege, er bildet und vermehrt das Heer der Klassenkämpfer. Alle Bestrebungen, die die Steigerung der körperlichen, geistigen und sittlichen Kraft des Volkes zum Zwecke haben, erfahren durch ihn die wirksamste Unterstützung. Verschiedene Arbeiterkategorien haben schon heute die 48-Stunden-Woche. Diese haben in der Regel auch die höchsten Löhne. Sie sollten natürlicherweise die Elitetruppe der Arbeiterbewegung bilden. Wir sollten immer daran denken, daß unsere wahrste Lebensaufgabe darin besteht, Mitarbeiter zu sein, in dem großen Befreiungskampf unserer Klasse. Wir wollen Hand ans Werk legen, weil wir unsere Zeit begriffen haben. So erfüllen wir die Pflichten gegen uns selbst und gegen unsere Kinder. Denn wir tragen an unserm Teil bei, die Gegenwart schon erträglicher zu gestalten und eine lichte Zukunft herbeiführen zu helfen. R. H.

Gerichtlich sanktionierter Koalitionszwang.

Kommt der Arbeiter auch nur in den leisesten Verdacht, auf seinen unorganisierten Kollegen eingewirkt zu haben, daß dieser sich der Organisation anschließen soll, so faßt der Staatsanwalt ihn am Kragen und ein weises Richterkollegium verhängt

über den »Terroristen« auf Grund des § 153 der G.-O. eine Freiheitsstrafe. Daß der Koalitionszwang aber auch eine andere Beurteilung erfährt, wenn er nicht in Arbeiterkreisen, sondern in anderen Bevölkerungskreisen in Übung ist, ist hinlänglich bekannt. Den Zwangsinnungen ist schon gewissermaßen gesetzlich der Koalitionszwang gewährleistet. Und auch die Herren Juristen können über den sogenannten Terrorismus, der die Organisationspflicht verlangt, ganz anders denken und urteilen, wenn es sich nicht um Arbeiterorganisationen und deren Mitglieder handelt. Ja, sie erteilen sogar dem Koalitionszwange ihren richterlichen Segen, wie nachstehender Fall beweist.

Vor einiger Zeit hatten sich vor dem Landgericht I in Berlin drei Mineralwasserfabrikanten wegen Vergehen gegen das Gesetz zum Schutze der Warenbezeichnung zu verantworten. Der Tatbestand der Anklage interessiert hier nicht, mehr dagegen die Erledigung der Sache. Es kam nämlich in dieser öffentlichen Sitzung der Strafkammer ein Vergleich zustande, wonach unter Übernahme der Kosten die Angeklagten sich verpflichteten: an den Verband der Mineralwasserfabrikanten eine Buße von 200 Mk. zu zahlen; die Angeklagten verpflichteten sich weiter, solange sie den Handel mit Selterwasser und ähnlichen Produkten betreiben, ihre Wagen und ihre Fabrik durch die Kontrolleure oder sonstigen Beauftragten des obigen Verbandes einer Durchsicht unterziehen zu lassen bei Meldung einer Konventionalstrafe von 30 Mk. für jeden Fall der Zuwiderhandlung, und endlich verpflichteten sich die Angeklagten, innerhalb einer Frist von zwei Wochen nach erfolgter Aufforderung des obenwähnten Verbandes bei Meldung einer Konventionalstrafe von 300 Mk. für jeden von ihnen einem der drei zu dem Verbands gehörigen Selterwasserfabrikanten-Vereine in Groß-Berlin beizutreten.

Wie wird uns denn! Preussische Richter legen jemanden unter Androhung einer Strafe von 300 Mk. die Verpflichtung auf, einer Organisation beizutreten? Wenn immer es sich hier um die Wahrung von Standesinteressen oder Geschäftsinteressen handelt und wenn von unserem Standpunkt dagegen nichts einzuwenden wäre — von einem Richterkollegium muß eine solche Sanktion zu einem ausgesprochenen Koalitionszwang doch wunder nehmen. Wir wünschten nur eine gleiche Auffassung der Arbeiterkoalitionen gegenüber. Der Tarifbrecher, der Streikbrecher, auch der Unorganisierte in Arbeiterkreisen wirkt den Standesinteressen seiner Klasse entgegen. Würde ihn ein preussischer Richter bei einer Konventionalstrafe verpflichten, nein auch nur ins Gewissen reden daß er seine schädigende Sonderstellung aufgeben und sich der Organisation anließen soll, um etwa den Schutz der Organisation und den des Tarifvertrages zu genießen? Nein, ein solcher Außen-seiter wird von den Herren Richtern als das nützlichste Element im Staate gepriesen, sein Verhalten wird gesetzlich geschützt und die etwa an ihn ergangene Mahnung zur Koalition wird an dem gestirrt, der sie an ihn richtete. Wie doch in unserer Jurisprudenz immer wieder die gleiche Handlung nicht die gleiche ist, wenn zwei dasselbe tun.

Eingegangene Gelder.

Für das 4. Quartal 1913 wurden noch folgende Beiträge an die Hauptkasse gesandt:
 Aachen 235,95, Altenburg 167,44, Aschaffenburg 140,—, Augsburg 450,—, Berlin 2. Rate 1000,—, Bielefeld 573,—, Bremen 900,—, Burgatdt 80,—, Chemnitz 2. Rate 400,—, Coburg 55,—, Colmar 146,08, Cöslin 60,—, Crimmitschau 2. Rate 300,—, Detmold 135,91, Dortmund 150,—, Dulsburg 180,—, Emmerich 200,—, Freiburg i. B. 100,—, Göppingen 400,—, Greiz 100,—, Halberstadt 100,—, Hanau 1000,—, Hechingen 214,02, Heidelberg 150,—, Heilbronn 100,—, Herford 2. Rate 223,75, Iserlohn 2. Rate 467,10, Kaiserslautern 141,14, Lüdenscheid 246,76, Mügeln 600,—, München I 3110,—, M.-Gladbach 180,—, Neu-Isenburg 100,—, Nürnberg I 1064,91, Nürnberg II 2. Rate 490,35, Saalfeld 2. Rate 200,—, Seib 500,—, Sprenglingen 150, Stuttgart I 1000,—, Stuttgart II 2. Rate 800,— und Ulm 84,72 Mk.
 Für das 1. Quartal 1914 gingen ein:
 Aschersleben 700,—, Barmen 500,—, Bautzen 2. Rate 781,77, Berlin 3000,—, Bietigheim 70,—, Bonn 630,10, Bramsche 160,—, Brandeburg 600,—, Bremen 300,—, Chemnitz 400,—, Coblenz 300,—, Cöln 500,—, Coswig 300,—, Crefeld 350,—, Crimmitschau 800,—, Danzig 550,—, Darmstadt 200,—, Dessau 224,20, Dresden 3000,—, Düren 283,60, Düsseldorf 1100,—, Ebersbach 157,73, Eilenburg 547,30, Einbeck 270,—, Frankfurt a. M. II 1300,—, Frankfurt a. O. 200,—, Freiburg i. B. 150,—, Freiburg I. Schl. 156,05, Fürth 400,—, Gaudau 150,—, Gleiwitz 73,15, Glogau 596,13, Grimma 291,79, Halle 950,—, Hannover 1500,—, Harburg 110,—, Hechingen 100,—, Herford 100,—, Hirschberg 75,—, Iserlohn 300,—, Karlsruhe 280,—, Kaufbeuren 300,—, Kempen 80,—, Lübeck 500,—, Lüneburg 185,—, Magdeburg 600,—, Meissen 500,—, Mügeln 400,—, München III 327,66, Niederschiff 780, Nordhausen 200,—, Nürnberg II 400,—, Offenbach 2. Rate 200,—, Potsdam 232,95, Regensburg 150,—, Remscheid 58,91, Rheydt 300,—, Saalfeld 700,—, Schlettau 100,—, Schwenningen 180,—, Seib 400,—, Solingen 559,46, Stolberg 216,82, Straßburg 300,—, Tilsit 84,12, Vierron 403,75, Würzen 336,73 und Zittau 107,52 Mk.
 Berlin, den 24. April 1914. With. Brall.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Kassenbericht über das IV. Quartal 1913.

Am Beginn des 4. Quartals 1913 zählte der Verband 16776 Mitglieder. Eingetreten sind im Laufe des Quartals 313 mit und 111 ohne Eintrittsgeld, vom Militär zurück sind 117 und zugereist 951 Mitglieder.

Der Abgang verteilte sich wie folgt: Freiwillig ausgetreten sind 95, ausgeschlossen wegen Beitragsresten usw. 307, zum Militär gekommen 328, gestorben 30 und abgereist sind 975 Mitglieder.

Am Schlusse des Quartals waren demnach 16533 Mitglieder zu verzeichnen, wovon 15717 als Vollmitglieder einen Beitrag von 1,30 zahlen; 582 zahlen 1,00, 136 zahlen gemäß § 10 Absatz 2 b wöchentlich 0,80; der Krankenkasse allein mit einem Beitrag von 0,45 gehören 45 Mitglieder an, während 47 einen wöchentlichen Beitrag von 0,40 für die Invalidenkasse und reserviertes Sterbegeld zahlen. Ferner befinden sich in obigem Mitgliederbestande auch 6 weibliche Mitglieder mit einem Beitrag von 0,60 wöchentlich.

Lehrlingsmitglieder waren am Beginn des Quartals 2204 vorhanden. Dem Zugang von 192 steht ein Abgang von 153 gegenüber, so daß am Schlusse des Quartals 2243 Mitglieder zu verzeichnen waren. Unter dem Abgang befinden sich 56, welche ausgelernt und in den Verband eingetreten sind.

Zu den 317 Invaliden sind im Laufe des Quartals 19 hinzugekommen. Verstorben sind

8, wieder arbeitsfähig geworden 3 und 2 Invaliden erhielten auf ihren Antrag hin eine Abfindungssumme. Der Bestand der Witwen betrug am Anfang des Quartals 345. Hinzugekommen waren 7. Verstorben sind 3, wieder verheiratet 1 und 2 haben auf ihren Wunsch eine Abfindungssumme erhalten. Am Schluß des Quartals waren somit 323 Invaliden und 346 Witwen zu unterstützen.

Arbeitslos waren am Ende des Quartals 620 und krank 297 Mitglieder. Neue Erkrankungen entstanden im Quartal 1051. Vom Beitrag befreit waren während des Quartals insgesamt 2859 Mitglieder mit 14709 Wochen; und zwar wegen Arbeitslosigkeit 1547 Mitglieder mit 9402 Wochen, wegen militärischen Übungen 109 Mitglieder mit 297 Wochen und wegen Krankheit 1203 Mitglieder mit 5010 Wochen.

Der Bestand der Mitgliedschaften, welche im 4. Quartal mit der Hauptkasse abrechneten, betrug 154. Die Mitgliedschaft Rudolstadt hat sich aufgelöst, die Mitglieder zahlen vom 1. Januar 1914 nach Saalfeld ihre Beiträge.

Der Kassenbericht ergibt folgendes: Die Einnahmen betragen 254144,78, darunter sonstige Einnahmen in der Hauptkasse 3447,28 und 839,95 in den Mitgliedschaften. Die sonstigen Einnahmen in der Hauptkasse bestehen in: Zinsen 3064,38, Inserate und Abonnements der Graph. Presse 382,90. Unter den sonstigen Einnahmen in den Mitgliedschaften befinden sich 458,90 für alte Extrasteuer. Die Ausgaben betragen 295113,03, darunter sonstige Ausgaben in der Hauptkasse 98603,41. Unter dieser befinden sich: Für Agitation 1003,70, für die Zentralkommissionen, Arbeitsnachweis, Tarifamt, Konferenzen etc. der Lithographen 157,18, Stein-drucker 12,00, Chemigraphen 2590,39, Litho-

drucker 96,65, Formstecher 72,70 und der Photographen 221,84. Gauzschuß Köln 192,26, Technische Zentrale 805,45, Beitrag Generalkommission 562,24, internationaler Beitrag 884,10, zurückgezahlte Darlehen 88000,00 und für Zinsen 4004,90. Die sonstigen Ausgaben in den Mitgliedschaften von 4722,71 bestehen meist in Agitation und Kartellbeiträgen. Für Krankenunterstützung sind in diesem Quartal 48288,20 (III. Quartal 59034,60), für Arbeitslosenunterstützung 35134,44 (III. Quartal 39165,89), ausgegeben. Die Ausgaben für Verwaltungskosten, welche in diesem Quartal zirka 6000,00 geringer sind als im vorigen, betragen noch 13428,71. Es sind hier einmalige Ausgaben, die nicht wiederkehren, für Ausstattung der neuen Büroräume mit einbegriffen, außerdem auch die Löhne für die Hilfsarbeiter, die in diesem Quartal noch mit Austerlegung der Kartothekarten etc. beschäftigt gewesen sind. Wenn wir die Einnahmen mit den Ausgaben vergleichen, so finden wir unter den Ausgaben den Betrag von 92004,90 Mk. und zwar 88000,00 Mk. für zurückgezahlte Darlehen und 4004,90 Mk. für Zinsen. Da dieser Betrag keine direkte Quartausgabe darstellt, so ergibt sich somit, daß wir im abgelaufenen Quartal einen Überschuß von 51036,65 Mk. zu verzeichnen haben.

Der Kassenbestand (inkl. Bestand in den Mitgliedschaften von 37550,58 Mk., welcher als Vorschuß in den Mitgliedschaften zurückbehalten ist), betrug am Schlusse des Quartals 137874,18 Mk.

Die Erledigung der Geschäfte des Hauptvorstandes mit den Ortsvorständen, Einzelmitgliedern usw. brachte einen Eingang von 3194 diversen Postsendungen und erforderte die Abfertigung von 4113 Briefen, Karten, Drucksachen, Paketen und Geldsendungen.

Der Hauptvorstand.

Übersicht über die Gesamt-Einnahmen und Gesamt-Ausgaben im IV. Quartal Oktober - Dezember 1913.

Einnahmen:			Ausgaben:		
	Mk.	Pf.		Mk.	Pf.
Für 313 Eintrittsgelder à 1,30 Mk.	406	90	Für Maßregelungsunterstützung	444	25
" 182729 Wochenbeiträge à 1,30	237547	70	" Rechtsschutz	260	39
" 7203 " " " " " " " " " " " "	7203	—	" Umzugskosten	4977	92
" 1753 " " " " " " " " " " " "	1753	—	" Reiseunterstützung	5238	37
" 626 " " " " " " " " " " " "	626	—	" Arbeitslosenunterstützung	33402	54
" 549 " " " " " " " " " " " "	549	—	" Unterstützung bei militär. Übungen	1731	90
" 76 " " " " " " " " " " " "	76	—	" Krankenunterstützung	47123	20
" 27158 " " " " " " " " " " " "	27158	—	" " " " " " " " " " " "	1165	—
" Strafgelder	24	—	" Invalidenunterstützung	25723	45
" Portosatz	10	85	" Witwenunterstützung	13684	09
" sonstige Einnahmen in den Mitgliedschaften	839	95	" Sterbegeld für Mitglieder	3350	—
" " " " " " " " " " " "	3447	28	" " " " " " " " " " " "	550	—
			" " " " " " " " " " " "	12823	02
			" Verwaltungskosten in den Mitgliedschaften	13428	71
			" Honorar in den Mitgliedschaften	6369	33
			" Gehalt der Angestellten (inkl. Redakteur u. Pension Dietrich)	9762	50
			" Graph. Presse und Graph. Rundschau	9482	68
			" Gaubeiträge (1% der Vollbeiträge)	2369	56
			" sonstige Ausgaben in den Mitgliedschaften	4722	71
			" " " " " " " " " " " "	98603	41
			Summa:	295113	03
Kassenbestand vom 3. Quartal 1913 in den Mitgliedschaften	254144	78	Kassenbestand am Schluß des 4. Quart. 1913 in den Mitgliedschaften	37550	58
" " " " " " " " " " " "	44460	94	" " " " " " " " " " " "	100323	60
" " " " " " " " " " " "	134381	49	Summa:	432987	21
Summa:	432987	21			

Berlin, den 18. April 1914.

Wilh. Brall, Hauptkassierer.

Für die Revisoren:

Für den Vorstand:
Otto Sillier. Paul Lange.

Paul Magel, Treptow b. Berlin, Paul Günther, Rich. Arndt.
Baumschulenstr. 67.

Fachtechnischer Kursus für Lithographen und Stein-drucker Berlins.

Unsere Organisation, deren Aufgabe es ist, die wirtschaftlichen, beruflichen und sozialen Interessen der Kollegen zu wahren, hat sich in letzter Zeit wiederholt mit Fragen der Technik, infolge Anwendung neuer photo-mechanischer Reproduktionsverfahren im Flachdruck, beschäftigt.

Erfreulicherweise bringen unsere Mitglieder der Entwicklung der Technik ein reges Interesse entgegen, wenn auch die Meinungen in der Beurteilung der wirtschaftlichen Bedeutung noch auseinandergehen. Die verschiedenartige Beurteilung findet darin seine Erklärung, daß die Kollegen über die Grundlagen der modernen Reproduktion, noch mehr aber über deren wirtschaftliche Bedeutung allgemein noch nicht genügend unterrichtet sind. Bei der noch äußerst geringen Anwendung moderner Verfahren im Flachdruck in den deutschen Firmen ist das auch nicht verwunderlich.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Kollegen, die nicht nur eine einzige Reproduktionsweise kennen,

innerhalb des graphischen Gewerbes in Zukunft ihr Fortkommen leichter finden werden. In der Kenntnis der neueren Verfahren sind z. B. den Berliner Kollegen die Berufsangehörigen vieler anderer Druckorte voraus, ohne daß die Berliner Kollegen irgendeine Schuld zuzuschreiben wäre. Die Ursachen liegen auf anderer Seite.

Um nun den Kollegen behilflich zu sein, ihnen Kenntnisse, wenn auch nur mehr theoretische, der modernen Reproduktionsverfahren zu vermitteln, wurde von der Organisation dieser Unterrichtskursus eingerichtet.

Es soll den Kollegen Gelegenheit gegeben werden, in zwanglosen Unterrichtskursen ihr Wissen in Bezug auf die neuere Reproduktionstechnik zu bereichern. Dasselbe soll geschehen auf dem Gebiete des Urheberschutzes, des gewerblichen Rechtsschutzes und der sozialen Gesetzgebung. Es sind das Gebiete, wo jeder Kollege Bescheid wissen muß, will er in Zukunft den gestellten Anforderungen des Berufes und des täglichen Lebens gewachsen sein.

Die Teilnahme an dem Unterricht wird durch den Besuch von Vorbereitungskursen für die so-

genannte Meisterprüfung — Berechtigung zur Ausbildung von Lehrlingen — überflüssig machen.

Der Unterricht findet Mittwochs von 8—10 Uhr im Papierhaus, Dessauerstr. 2, statt und werden die Themen in nachstehender Reihenfolge behandelt:

1. Mittwoch, den 22. April: »Die Anwendung der neueren Reproduktionsverfahren im Flachdruck.« — Einführungsvortrag. — Referent: Herr Fritz Hansen, Fachschriftsteller.
2. Mittwoch, den 29. April und Mittwoch, den 6. Mai: »Photographie — direkte und indirekte Verfahren.« — Lehrer: Herr Curt Mischewski, Chemiker und Lehrer an der II. Handwerkerschule.
3. Mittwoch, den 13. Mai und Mittwoch, den 20. Mai: »Lithographie in Kombination mit a) Lichtdruck; b) Heliogravüre; c) Autotypie.« Lehrer: Herr Curt Mischewski, Chemiker und Lehrer an der II. Handwerkerschule.
4. Mittwoch, den 27. Mai: »Papierkunde.« — Vortrag mit Demonstration. — Lehrer: Herr Fritz Hansen, Fachschriftsteller.
5. Mittwoch, den 3. Juni: »Farbenkunde.« — Lehrer: Herr Ferdinand Pattraß, Direktor der Farbenfabrik Hessel & Co.

- 6. Mittwoch, den 10. Juni, Mittwoch, den 17. Juni und Mittwoch, den 24. Juni: »Kalkulation.« — Lehrer: Herr Schäfer, Inhaber der Firma Berthelm & Schäfer.
- 7. Mittwoch, den 1. Juli: »Orheberrecht und gewerblicher Rechtsschutz.« — Lehrer: Herr Fritz Hansen, Fachschriftsteller.
- 8. Mittwoch, den 8. Juli: »Gewerblicher Arbeitsvertrag.« — Lehrer: Herr Adolf Ritter, Arbeitersekretär.
- 9. Mittwoch, den 15. Juli: »Arbeiterversicherung.« — Lehrer: Herr Hermann Müller, Zentralarbeitersekretär.

Der Kursus ist in erster Linie für Lithographen und Steindruckere berechnet, die Teilnehmerszahl ist auf 50 beschränkt, es steht jedoch auch Angehörigen der anderen Branchen frei, deren Teilnehmern zur Deckung der Unkosten hat jeder Teilnehmer den Betrag von 5 Mk. zu zahlen.

Am 22. April, abends pünktlich 8 Uhr, wurde der Kursus im Berliner Papierhause bei Anwesenheit der Organisationsleitung eröffnet. Von den ca. 80 eingegangenen Anmeldungen konnten nur 50 berücksichtigt werden. Herr Fachschriftsteller Fritz Hansen wies in seinem Einleitungsvortrag, in dem er eingehend die neuen Reproduktionsverfahren und deren Anwendung im Flachdruck behandelte, darauf hin, daß die Lithographie, trotzdem ihr mancherlei Konkurrenz gemacht wurde, niemals verdrängt werden würde. Durch Anwendung der verschiedenen photomechanischen Reproduktionsverfahren würde der Flachdruck das Feld behaupten.

Durch diesen, von der Organisation eingerichteten Kursus wird dem »Schutzverband« wieder einmal der Beweis erbracht, wie »stichtaltig« seine Behauptungen sind. Denn kürzlich hat er es fertig gebracht, in seinem Organ uns als Feinde des technischen Fortschrittes zu bezeichnen. Wenn sich doch die guten Leute bei ihren Freuden umschaue wollten. Warum müssen wir denn überhaupt die technische Durchbildung der Gehilfen in die Hand nehmen? Doch nur deshalb, weil so viele Schutzverbandsfirmen eine geradezu jäzmerliche Lehrlingsausbildung betreiben. Was wir jetzt tun müssen, wäre in Wahrheit die Pflicht der Unternehmer. Wenn wir uns revandieren wollten, so könnten wir behaupten, daß mancher Schutzverbänder sich hütet, seinen Betrieb zu modernisieren, weil ihm das etwas Kapital kosten könnte. Er wurstelt im alten Still ruhig weiter, und wundert sich dann, wenn er nicht mehr soviel Aufträge wie früher bekommt. Dies doch nur deshalb, weil das Geschäft nicht mehr konkurrenzfähig ist. Heute müssen die photomechanischen Reproduktionsverfahren ausgenutzt werden. Die Gehilfen haben das Bestreben, sich diese Kenntnisse anzueignen, weshalb wir auch diesem ersten Kursus den besten Erfolg wünschen, damit weitere folgen können und es möglich ist, den Berliner Kollegen Gelegenheit zu geben, ihr Wissen zu bereichern.

Nachwehen aus dem großen Kampfe.

Was das Kriegsgericht mit dem § 153 der R.-G.-O. schützen mußte.

Nürnberg. Der Matrose L. G. wurde eigens von der Wasserkante durch einen Marineunteroffizier nach Nürnberg eskortiert und vor das Kriegsgericht der 5. Division gestellt. Auf der Tafel, die die Tagesordnung des Kriegsgerichtes angibt, stand »Wegen Beleidigung«. Wen mochte der beschiedenen dreinschauende Vaterlandsverteidiger beleidigt haben? Der Herr Major, der den Vorsitz des Gerichts führte, ein Hauptmann und zwei Leutnants und die zwei Kriegsgerichtsärzte, die am Richterisch saßen, sahen ernst und streng drein, der Kriegsgerichtssekretär hatte seinen Bismarck gespitzt. Feierlich leisteten die Offiziere den Richtereid. Man fühlte, es gibt hier eine große Freveltat zu sühnen. Nun kam es. Der auf der Anklagebank sitzende Seefahrer im Kriegerkleid, der seit vorigem Jahre bei der Marine dient, war im Jahre 1911, als die Lithographen und Steindrucker streikten, an dem Streik beteiligt. Als Streikposten stand er vor dem Betriebe der Firma Dietz & Bayerl (Kunststoff). Dort arbeitete ein Fräulein D. als Arbeitswille. Einmal, als diese Arbeitswille am Streikposten vorüberging und sich dabei offenbar etwas provozierend gab, sagte der Streikposten: »Haben Sie denn gar kein Schamgefühl und kein Ehrgefühl, gehen's doch heraus, Fräulein, gehen's in unser Streiklokal, da bekommen Sie mehr als da drinnen.« Eine Drohung, von der die Arbeitswille noch redete, wurde nicht erwiesen. Das war also das Verbrechen. Der Vorsitzende konstatierte, daß der Angeklagte eine sehr gute militärische Führung hat und daß er nicht vorbestraft ist. Die Arbeitswille, die als Zeugin auftrat, wünschte offenbar, daß ihre im Jahre 1911 lädierte Ehre gründlich hergestellt werde. Der gleichen Ansicht war der Anklagevertreter, der 5 Tage Gefängnis beantragte. Das Gericht verurteilte den selbsterbeirrauten Matrosen und ehemaligen Streiker auf Grund des § 153 zu 2 Tagen Gefängnis.

So wurde dem Fräulein D., nur nebenamtlich Arbeitswille, im Hauptberuf vom horizontalen Gewerbe, die nebenamtlich verletzte Ehre mit Hilfe des § 153, im Namen Seiner Majestät des Königs,

durch 5 Offiziere und zwei militärische Juristen wieder hergestellt. Daß ihre Ehre im Hauptberuf mindestens zweifelhaft aussieht, konnte dem Kriegsgericht gleich bleibe, denn die bestreikte Firma nahm auch keinen Anstoß daran, sondern beschäftigte sie in der Hauptsache deshalb, um mit ihrer Hilfe die Forderung der organisierten Arbeiter niederdrücken zu können. fb.

Tariffbewegung in Agram.

Schon wieder ist von einer, von unserem österreichischen Bruderverband geführten, erfolgreichen Tariffbewegung zu berichten.

Der Tarifvertrag in Agram war am 31. März d. J. abgelaufen. Vorher hatten die Kollegen einen neuen Tarif ausgearbeitet, in dem unter anderem auch die achtstündige Arbeitszeit für alle Kollegen verlangt wurde. Ebenfalls wurde eine allgemeine Lohnzulage verlangt; dagegen wollte man, weil das Hilfspersonal bisher nicht für die Organisation zu gewinnen war, für diese keine Bestimmungen in den neuen Tarif aufnehmen. Die Prinzipale lehnten diesen Tarifentwurf ab, und es hatte den Ansehen, als ob es zum Streik kommen sollte. Am 9. April fanden nun Verhandlungen der beiden Parteien statt, an denen auch der Zentralvorsitzende des österreichischen Senefelderbundes, Kollege Mühlberger, teilnahm. Bei diesen Verhandlungen gelang es, einen für die Arbeiterschaft günstigen, neuen Tarif abzuschließen, der sofort in Kraft trat und Gültigkeit bis Ende März 1919 hat. Dem Zentralvorsitzenden des Gehilfenverbandes gelang es, daß auch günstige Bedingungen für das Hilfspersonal in den Tarif aufgenommen wurden. Hoffentlich wird das von diesen auch anerkannt, so daß sie sich endlich ihrer Pflicht bewußt werden, sich zu organisieren. Nachstehend lassen wir die wichtigsten Bestimmungen des abgeschlossenen Tarifes folgen.

Die tägliche Arbeitszeit beträgt für Lithographen Retuscheure, Hellographen, Licht- und Kupferdrucker 8 Stunden, für das Steindruckpersonal 8 1/2 Stunden. An Samstagen wird die Arbeitszeit um eine halbe Stunde gekürzt. Sollte nach Vereinbarung durchgehend gearbeitet werden, so beträgt auch für das Steindruckpersonal die Arbeitszeit 8 Stunden, einschließlich einer viertelstündigen Frühstückspause.

Das Akkord- und Prämiensystem, sowie ein Aussetzen wegen Arbeitsmangel ist unzulässig.

Ständige Heimarbeit wird nicht zugelassen. Die in einem Betrieb beschäftigten Gehilfen dürfen für andere Anstalten überhaupt keine Arbeit verrichten. Die Übertretung dieses Verbotes berechtigt zur Entlassung der betreffenden Gehilfen.

Die Ausführung von kartographischen sowie lithographisch-technischen Arbeiten durch Angestellte der verschiedenen öffentlichen und Staatsinstitute ist unzulässig.

Ein Maschinenmeister darf nur an einer Maschine arbeiten; es ist gestattet, daß derselbe einen wegen Familienverhältnissen etc. abwesenden Maschinenmeister mit vertritt. Die Vertretung darf jedoch eine Woche nicht überschreiten. In diesem Falle erhält der vertretende Maschinenmeister für die Bedienung der zweiten Maschine pro Tag 3 Kronen Extrazuschlag. Sollte einem Gehilfen ein Lehrling, der an einer Maschine arbeitet, zur Beaufsichtigung zugewiesen werden, so erhält der Gehilfe 5 Kr. Zuschlag auf seinen Wochenlohn. Lehrlinge dürfen erst im dritten Lehrjahr unter Gehilfenleitung an eine Maschine zum Drucken gestellt werden. — Lithographenlehrlinge, die selbständig arbeiten, werden von einem Gehilfen beaufsichtigt, der dafür 4 Kr. Lohnzuschlag wöchentlich erhält.

Die Mindestlöhne betragen: im ersten Gehilfenhalbjahr 22 Kr., im zweiten Gehilfenhalbjahr 26 Kr., nach vollendetem ersten Gehilfenjahr 29 Kr. und steigt von da ab nach Leistung. — Die Mindestlöhne für das Hilfspersonal sind je nach Leistungen und Dauer der Beschäftigung gestaffelt; sie betragen im Anfang für das männliche Personal 16 Kr. und für das weibliche 8 bis 10 Kr. — Für Bronzieren oder Bronzeabstauben mit der Hand wird für den halben Tag 30 Heller Zuschlag bezahlt.

Für Überstunden wird ein Lohnzuschlag bezahlt, welcher je nach der Zeit, wann diese gemacht werden, 3 bis 8 Heller pro Lohnkrone beträgt.

Ein Abzug für landesübliche sowie behördlicherseits oder von der Geschäftsleitung angeordnete Feiertage findet nicht statt. Es werden 15 jährlich wiederkehrende Feiertage namentlich aufgeführt, darunter auch der 1. Mai.

Ausiliararbeit darf die Dauer von 4 Wochen nicht überschreiten. Die Kündigungszeit beträgt 14 Tage. — Das Lehrlingsverhältnis ist wie folgt: Bei 1 bis 3 Gehilfen kann ein Lehrling gehalten werden, bei 4 bis 8 Gehilfen 2 Lehrlinge und bei mehr Gehilfen auf je 4 Gehilfen ein Lehrling. Ein Umgehen der Lehrlingskala durch Einstellung von jugendlichen Hilfsarbeitern oder Volontären ist unzulässig.

Die Prinzipale bewilligen dem Personal nach zweijähriger Tätigkeit vier Tage, nach drei Jahren eine Woche Urlaub bei voller Lohnzahlung.

Für das Anlernen des Personals an Aluminium-, Zinkdruckrotationsmaschinen und Offsetpressen wird eine Dauer von drei Monaten festgesetzt, während

welcher Zeit der Maschinenmeister einen Wochenlohn von 50 Kr., die Einlegerinnen 18 Kr. und die Hilfsarbeiter 20 Kr. wöchentlich erhalten. Nach Ablauf dieser Lehrzeit betragen diese Löhne 60, 20 bzw. 23 Kr. Lehrlinge dürfen an Rotationsmaschinen nicht verwendet werden; zum Einlegen sind nur solche Arbeiterinnen zu verwenden, die bereits als Einlegerinnen an Flachdruckmaschinen tätig waren. Bei allen obengenannten Maschinen ist ein Hilfsarbeiter zu beschäftigen.

Die Organisation wird als Vertretung der Gesamtinteressen der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen anerkannt. Bei Besetzung von Arbeitsplätzen kommt in erster Linie der Arbeitsnachweis der Gehilfenorganisation in Betracht.

Bei Inkrafttreten dieses Tarifes erhielten sämtliche Gehilfen, die in den letzten drei Monaten keine Lohnzulage erhalten haben, eine Lohnzulage von je 2 Kr. pro Woche.

Die Unternehmer waren einsichtig genug, es nicht erst zum Kampfe kommen zu lassen, sondern haben sich den Wünschen der Gehilfen angepaßt. Dadurch ist dem ganzen Gewerbe besser gedient, als mit einer monatelangen Aussperrung, wodurch die Aufträge verloren gehen und auf Nimmerwiedersehen ins Ausland wandern.

Wir können unseren österreichischen Bruderverband zu diesem schönen Tarifabschluß herzlich beglückwünschen. pl.

Der Lithograph.

Deutscher Lithographen-Bund in Liquidation.

Jahresrechnung: 1. April 1913 bis 1. April 1914.

Einnahmen:		Mk.	Pf.
Kassenbestand am 1. April 1913		2924	96
Zinsen		45	90
	Summa:	2970	86
Ausgaben:		Mk.	Pf.
Rest von Schuldscheinen 1908 (Uneinbringlich)		1384	43
Krankengeldzuschuß:			
312 Tage à 1,00 Mk.		312	—
595 Tage à 0,66 Mk.		392	70
Verlust durch Verkauf von 1000 Mk. 3 1/2 proz. Pfandbriefe		148	95
Depotgebühr		2	50
Revision der Quartale I, II, III, IV		8	—
Honorar des Geschäftsführers u. Porto		40	70
Kassenbestand am 1. April 1914		681	58
	Summa:	2970	86

Nürnberg, den 9. April 1914.

Für die Richtigkeit:

Fr. Löblein, Ludwig-Feuerbachstraße 38 II, Geschäftsführer.

Tobias Ott, A. Schulz, Revisoren.

Einsendung von Krankenscheinen sowie alle sonstigen Anfragen haben nur an die Adresse des Geschäftsführers zu erfolgen.

Die photomech. Fächer.

Aus den Sektionen.

Leipzig. In der am 17. April stattgefundenen Versammlung der Chemigraphen Leipzigs, referierte Gen. Wittig über »Leipzig im Wechsel der Jahrhunderte«. In überaus fesselndem Vortrag führte der Redner die Entwicklung der Stadt, von der kleinen Fischeransiedelung bis zur heutigen großen Handels- und Industriestadt, vor. Er beleuchtete ihre Bedeutung, die sie im Laufe der Jahrhunderte in Bezug auf Buchdruck, Buchhandel usw. erlangt hat. Am Schluß seiner Ausführungen empfahl der Referent noch den Kollegen den Besuch des Stadtgeschichtlichen Museums. Der 2. Punkt der Tagesordnung behandelte Vorgänge in einigen Leipziger Firmen. Ganz besonders wurde die Firma Meißbach, Riffart & Co. angegriffen. Nach Angabe der dortigen Kollegen scheint sich in diesem Geschäft das System einzubürgern, jahrelang mit höheren Löhnen tätigen Kollegen zu kündigen, um dafür jüngere Kräfte zum Minimallohn einzustellen. Alle möglichen Vorwände müssen erhalten einen Grund hierfür zu finden. Vor allen Dingen versucht die Firma für fehlgegangene Arbeit Lohnabzüge zu machen. Gegen diese Handlungsweise wehren sich die Kollegen ganz entschieden. Sie fordern die Verbandsleitung auf, die Firma genau zu beobachten, um jederzeit gewappnet zu sein. Zum Schluß forderte ein Mitglied der technischen Zentrale die Kollegen auf, Sammelmateriale für die techn. Zentrale, Sitz Leipzig, einzusenden, da gerade für die Chemigraphen sehr wenig Material vorhanden ist.

Leipzig (Lichtdr.). In unserer Sektionsversammlung am 17. April wurden hauptsächlich örtliche Angelegenheiten besprochen. Ihres typischen Charakters wegen beschließt die Versammlung, daß sie in der Presse einem weiteren Kreis zur Kenntnis zu bringen sind. Untern 1. Punkt »Gewerkschaftliche und tarifliche Fragen« wurden Vorkommnisse besprochen, die bei korrektem Verhalten der Kollegen nicht derartig hätten in Erscheinung treten können. Die Tarifgemeinschaft hat manches Gute gebracht, gerade darum muß es aber unbedingt vermieden werden, sich dem »dolce far niente« so ganz zu überlassen. Das Gute zu erhalten bedingt stetiges auf dem Posten sein. Jede Lauheit rächt sich bitter. Wir haben einige Weltfirmen am Platze, deren Arbeiter aber nicht genügendes Verständnis für manche Maßnahmen erarter besitzen. Vor einiger Zeit verwarnete eine solche Firma den als sehr ruhig und sachlich bekannten Vertrauensmann ihrer Retusche schriftlich, er solle sein Amt nicht mißbrauchen und sich in den nötigen Grenzen betätigen, widrigenfalls usw. Ein Jahr verging noch, da wurde ihm die Stellung mit noch einem jungen Kollegen gekündigt, wegen Arbeitsmangel. Die Gesamtheit delegierte nun drei Mann, die bei dem Chef vorstellig wurden und ersuchten, aussetzen zu dürfen, damit die gekündigten bleiben können. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt mit der Begründung, daß man kündigt könne wenn man wolle, aussetzen oder verkürzt arbeiten sei nicht angängig, wenn Leute das Geschäft besichtigen, mache es einen unschönen Eindruck, wenn Plätze unbesetzt sind; so bald wieder Arbeit da sei, können dieselben Leute wieder eingestellt werden. — Wie's trifft, in der Abteilung Photographie ließ die Firma die Leute häufig und willkürlich aussetzen. Hier betraf es den sechs Jahre tätigen Vertrauensmann, da ist an Aussetzen nicht zu denken. Eine Woche nach der Entlassung häuften sich die Arbeit wieder an, es wurden Überstunden angeordnet, die widerspruchlos von den Gehilfen geleistet wurden, obwohl die zwei Plätze nicht besetzt waren. Wir gehen nun zu einer anderen noch größeren Weltfirma, die ihre Drucker schon seit Monaten ständig 1 1/2 Überstunden machen läßt. Die kleinere Hälfte ist gelb, die größere freigewerkschaftlich organisiert. Vielleicht ist dies mit der entschuldigende Grund, warum die Gehilfen stillschweigend nicht nur beständig die 1/2 Überstunden, sondern auch noch eine 1/4-stündige Vesperpausen machen, ohne sie bezahlt zu erhalten. Die Lichtdruckmaschinenmeister machen also 1 3/4 Überstunden und erhalten nur 1 1/2 Stunden bezahlt. Das Geschäft verbindet das Angenehme mit dem Praktischen, denn so machen die Lichtdrucker mit den anderen Branchen zugleich um 6 Uhr Arbeitsschluß. Die 9/4 stündige Arbeitszeit inkl. Pausen ist dadurch in Permanenz eingeführt, bezahlt werden nur 9 1/2 Stunden. Wenden wir uns jetzt einer kleineren, wie die vorgenannten zwei Weltfirmen, so sehen wir, daß diese wiederum derartig schwierig herzustellende Lichtdruckausführungen kultiviert, daß es ihr einige Mühe bereitet, geeignetes Personal zu bekommen. Wir finden in unsern Büchern im Bureau, daß die Firma bei einem Bestand des Lichtdruckpersonals von 23 im Jahre 1913 einen Wechsel von 31 Gehilfen hatte, gewiß eine stattliche und unübertroffene Zahl, nur schade, daß es unsern Verband einen ganzen Batzen Reisegeid kostet. Auch kündigte die Firma anfangs 1914 dem Gehilfen-Kreisvertreter der 10 Jahre dort beschäftigt war. Die Kollegen hatten eine Ansprache über den Fall und befürworteten ihn dem Verband gegenüber als Maßregelung. Ein Vorstelliger bei der Firma hatte nur den Erfolg, eine Frist zu erwirken, damit der Kreisvertreter sich eine andere Stelle beschaffen könne. Letzterer zog es jedoch vor, hier von keinem Gebrauch zu machen. Der Firma gegenüber diese Kündigung als Maßregelung mit Nachdruck zu vertreten, waren die Kollegen nicht geneigt, weil sie befürchteten, nicht durchzudringen. Die Folge hat dann gezeigt, daß nicht nur Maßregelung vorlag, der Kreisvertreter stand auch auf der sog. schwarzen Liste, denn überall wohin ihn der Zentral-Arbeitsnachweiserwalter vermittelte, wurde er unter nichtigem Vorwand abgewiesen. Erst jetzt, nach fast 3 Monaten, erhielt er Stellung, aber auch in dieser Firma war die Zuweisung vom Nachweiser erfolglos. Nur dem geschlossenen Eintreten der Kollegen gelang es, daß der Kreisvertreter einige Wochen später die Stelle erhielt. Überstunden die verlangt wurden, haben sie so lange verweigert bis der Platz besetzt wurde. Diese Kollegen der kleinen Firma haben somit den in Weltfirmen arbeitenden ein nachahmenswertes Beispiel gegeben. In der Zwischenzeit hatte der Kreisvertreter seinen Beruf gewechselt und legte deshalb sein Amt nieder. Für seine jahrzehntelange Arbeit im Interesse der Gehilfen wurde ihm mit Anerkennung gedankt und begleitete die Versammlung dieses mit lebhafter Beifallsbezeugung. Sie beschloß, dem Tarifamt einen Antrag auf Ausschreibung der Neuwahl zu unterbreiten. Den einleitenden erwähnten Fall der eigenartigen Überstundenberechnung verurteilt sie entschieden, weil sie das für eine Umgehung der Pausenbestimmung ansieht und erwartet, daß die Gehilfen selbst auf Abhilfe dringen. Einen von diesen gewünschten und herbeiführenden prinzipiellen Entscheid, hält sie nicht für angebracht. Eine Klage müsse stets durch die Gehilfen veranlaßt werden, wenn sie praktischen Erfolg haben soll. Im übrigen macht es sich die

Versammlung zur Pflicht, allen Vorkommnissen die nötige Aufmerksamkeit zu widmen, sie erwartet von sämtlichen Lichtdruckern Leipzigs, daß sie Mißständen gegenüber achtsamer sind und für deren Beseitigung schärfer eintreten. Wo es sich notwendig erweise, müsse gegen einzelne Firmen in kraftlegenden Fällen künftig in der Presse vorgegangen werden. Die Kollegen lassen sich zu sehr beeinflussen durch das Gerücht von dem Rückgang des Lichtdrucks. Wenn dieser im Relche auch merklich die Konkurrenz des Tiefdrucks spürt, so ist doch festzustellen, daß gerade Leipzig in den letzten Jahren durchschnittlich sehr gute Konjunktur zu verzeichnen hatte. Die Zahl von 160 Beschäftigten im Jahre 1911 stieg 1913 auf 178. In den meisten Anstalten werden Überstunden gemacht, Arbeitslose sind 2 am Orte. Es ist somit kein Anlaß zum Verzagen. Was Not tut, ist mehr Einigkeit, weniger Egoismus und geschlossenes Eintreten für gewerkschaftliche Prinzipien. Wird das beherzigt, sind wir in der Lage jede Verschlechterung der Verhältnisse hintanzustellen. Notwendig ist ein solches Vorgehen, damit die Lichtdrucker Leipzigs ihren früheren Ruf als gute Gewerkschafter in Ehren halten. — Unterlassungsgesunden beim Auskuntelnholen gaben nochmals Anlaß, den früher gefassten Beschluß in Erinnerung zu bringen, daß die Arbeitslosenunterstützung entzogen wird, wenn jemand Stellung nach hier annimmt ohne Erkundigung vor dem Engagement eingeholt zu haben, ebenso, wenn jemand beim Umschalten betroffen wird.

Die Tapetenbranche.

Tiefer hängen!

Die Tapetenzeitung brachte in Heft 10 einen Artikel, betitelt: »Klagen der Tapetenindustrie. Der Ruf nach ermäßigten Zollsätzen beim Export.« Man kann nun nicht von unserer Redaktion verlangen, diesen Aufsatz ganz zu übernehmen. Ich will nur herausgreifen, was man den Formstehern in die Schuhe schiebt. So lesen wir unter anderem: »Die Preise für die Rohmaterialien haben sich im allgemeinen noch nicht wesentlich geändert, dagegen haben die Preise für die Druckwalzen eine fast unerschwingliche Höhe erreicht. Der Grund hierfür ist in den übertriebenen Lohnansprüchen der Formstehere zu suchen. Auch die Farbenpreise sind gestiegen. Die Preise für die fertige Ware sind sehr gedrückt und neigen eher nach unten« usw. Wollen wir diese Anwürfe, soweit sie die Formstehere betreffen, in etwas zerpfücken. Ein Arbeitgeber behauptet, er bekäme dieses Jahr schlechtere Preise wie im verlossenen Jahr. Wenn nun an verschiedensten Mustern nicht Änderungen gemacht würden, indem viel weggelassen und vereinfacht wird, würde das Geschäft über die teuren Walzen noch viel größer sein. Hier könnte viel eher manchen Fabrikanten der Vorwurf gemacht werden, daß sie es mit der getreuen Wiedergabe des Originals nicht genau nehmen.

Die übertriebenen Lohnansprüche der Formstehere, wo werden diese bezahlt? Man muß doch den Kopf schütteln über diese unbegründete Behauptung. Die Formstehere verdienen so viel, daß sie die Ehre haben, mit eigenem Werkzeug den Herren Tapetenfabrikanten die Walzen und Formen herstellen zu dürfen. Die Stecher verdienen so viel, daß selbst ihre Frauen und Kinder mitverdienen müssen, um des Lebens Notdurft einigermaßen befriedigen zu können. Wir werden jedoch mit unsern »übertriebenen Lohnansprüchen« noch weiter gehen, so daß wir erstens jenen Lohn bei kurzer Arbeitszeit erreichen werden, den wir jetzt nur bei langer Überstunden-Arbeitszeit verdienen können. Daß die Stecher auf einmal an den hohen Walzenpreisen schuld sein sollen, also jetzt gewissermaßen die erste Geige spielen, ist neu, früher war es umgekehrt. Da hieß es: erst kommt Papier und Farbe, und dann der Formstehere. Es kommt aber noch besser, indem der Verfasser des fraglichen Aufsatzes sich selbst eine Ohrfeige versetzt, er schreibt weiter: »Die Hauptursache dürfte in der zweifelloso vorhandenen Überproduktion zu suchen sein.« In diesem Satz wird wieder retour genommen, was er oben behauptet hat. Sind nicht die Stecher auch schuld, daß nun die Tapetenfabrikanten jährlich eine große Summe auf die Schulden der »A. G. Tiag« abzahlen mußten?

Die Schriftleitung der Tapetenzeitung brachte vor einiger Zeit ein Eingekannt: »Ein Gang durch eine Formstehere.« Hier sagte, sicher ein Stecherbesitzer, unter anderem: Wenn die Muster abtaxiert sind, was eine lange Mühe beansprucht, und der Fabrikant hat dieselben kaum eine halbe Stunde wieder in seinem Besitz, so hat er schon herausgefunden, daß die Preise viel zu hoch gesetzt sind. In Heft 10 steht das Gegenteil. Man kann schreiben rechts, man kann schreiben links. Kommen wir zum Schluß des frgl. Aufsatzes über die Zollsätze. Man kann dem Schreiber desselben ja verraten, falls er es noch nicht wissen sollte, daß schon heute die landwirtschaftlichen und industriellen Produkte durch Zölle und indirekte Steuern um 46 Mark pro Jahr und Kopf der deutschen Bevölkerung und für die fünfköpfige Familie um 230 Mark verteuert werden. Also möge der Herr sich bei den

hohen Herren des Abgeordnetenhauses bedanken. Wir als aufgeklärte Arbeiter wissen, wem wir unsere Quittung dafür geben. Doch eins möge sich der Artikeldreher merken, um mit dem Dichter M. Buschmann zu sprechen:

Ich gebe zu, man kann bequem betrachten
Aus Eurer stolzen Höhe jene ändern.
Die arm und elend tiefe Wege wandern.
Doch habt ihr nicht das Recht, sie zu verachten.

Succurs.

Zur Lehrlingsfrage in Eilenburg.

49 Gehilfen und 52 Lehrlinge. Diese beiden Zahlen sagen eigentlich schon alles, aber schließlich doch noch nicht so viel, daß dieses Massenaufgebot von Lehrlingen nicht doch noch einer Steigerung fähig ist, wenn die Kollegen nicht dagegen Front machen. Die Eilenburger Kollegen haben es getan und es wird gut sein, wenn auf die Bewegung etwas näher eingegangen wird. Eine Bewegung, wo zunächst nicht materielle Vorteile zu erringen sind, sondern wo es vor allen Dingen darauf ankommt, eine gesunde Grundlage für die künftige Lehrlingsstellung zu schaffen. Bei früheren Verhandlungen mit dem Verband der Formsteherebesitzer und unserem Verband ist diese Frage bisher leider nur zu stiefmütterlich behandelt worden, sodaß folglich nichts weiter übrig bleibt, als den Versuch zu machen, zunächst eine örtliche Regelung herbeizuführen, um so für eine Regelung auf zentraler Grundlage die Vorbedingungen zu schaffen. Den Herren vom Unternehmerverband ist jetzt Gelegenheit geboten zu zeigen, daß sie das bei einer anderen Veranlassung gegebene Versprechen, uns zu unterstützen, wenn wir gegen Mißstände im Beruf vorgehen, wahr zu machen.

Es zeigt sich eben auch bei dieser Bewegung, daß immer erst ein bestimmter Grad von Ungeheuerlichkeit erreicht werden muß, bis auch die geduldigsten Kollegen zur Einsicht kommen, daß es so nicht weiter gehen kann. Die Kollegen haben, nachdem friedliche Verständigungen vergeblich waren, zur Selbsthilfe, zum letzten Mittel gegriffen und glauben damit im wohlverstandenen Interesse der Gesamtheit zu handeln, sodaß jeder aufrechter Kollege diesem Vorgehen seine tatkräftige Sympathie bezeugen muß. Für unsern Beruf war Eilenburg von jeher ein schwarzer Winkel, und um so erfülllicher ist es, daß sich gerade hier die Kollegen aufgerafft haben. Vor Jahren schon, wo wir noch im eigenen Verband organisiert waren, haben wir in der Lehrlingsfrage durch Agitation und Flugblattverbreitung bei der dortigen Bevölkerung auf die Schäden und die Unsicherheit des Berufs hingewiesen. Mit Genugtuung konnten wir den Erfolg für uns in Anspruch nehmen, daß die Neueinstellung von Lehrlingen in den darauffolgenden Jahren bedeutend spärlicher vor sich ging, weil sich eben die Objekte nicht mehr so in Massen dazu bereit fanden. Eine dauernde Wirkung ist natürlich durch einmaliges Vorgehen nicht zu erreichen. Hier kann nur ein Vertrag bessernd wirken. Bereits im vergangenen Jahre ist versucht worden mit dem Unternehmern am Orte ein Abkommen zu treffen, aber unsere Bemühungen fanden keine Gegenliebe. Im Januar 1914 haben wir durch ein Flugblatt aufführend zu wirken versucht, und auch jetzt ist noch die Hand zu friedlicher Verständigung geboten worden. Vier Firmen, die nicht den Triumph für sich in Anspruch nehmen wollen, die höchste Zahl von Lehrlingen zu beschäftigen, haben denn auch einen Vertrag über die künftige Einstellung von Lehrlingen mit uns abgeschlossen und wir hoffen, bei allseitiger Unterstützung, daß auch bei den übrigen Firmen noch die bessere Einsicht zum Ziele führt. Wenn bei dieser Gelegenheit noch die in einigen Geschäften übliche Umgangsform, die eigentlich mehr für zoologische Bedürfnisse angebracht ist, mit verschwindet, so wäre das ein doppelter Gewinn. Hieß es doch einer dieser Herren bei persönlicher Unterhandlung für angebracht, die in Kündigung stehenden Kollegen als »Schruz« zu bezeichnen, trotzdem er sie bisher zur Mehrung des Profits recht gut gebrauchen konnte.

Dieser Anwurf kann die Kollegen nicht treffen und sie werden es sich nun erst recht angelegen sein lassen, für die Interessen der gesamten Kollegen auf vorgeschobenen Posten auszuhalten.

Daß sich unter den zuletzt bezeichneten Firmen auch eine befindet, die im vergangenen Jahr die Lehrlingskala unterschrieb, sich aber jetzt an die eigene Unterschrift nicht kehrt, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Inzwischen ist nun die Kündigungszeit abgelaufen und es sind von 34 Kollegen, die gekündigt hatten, 16 in den Ausstand getreten, während für die übrigen durch Vertragsabschluss und Wechsel der Arbeitsstelle die Sache erledigt ist. Trotzdem erwarten wir von allen Kollegen, auf die Bewegung ein wachsames Auge zu haben und nach Eilenburg keine Stelle anzunehmen, bevor nicht Auskunft durch die Gauleitung Leipzig eingeholt ist.

Das eine kann aber schon heute gesagt werden: der Stein ist im Rollen und wie die Bewegung auch ausgehen mag, umsonst wird dieser Kampf nicht geführt sein.

Feuilleton.

Land des Friedens.

Wo bist Du, Land, mit Deinem süßen Weben,
Du meiner Schönheit goldnes Zaubernetz? —
Aus weißem Dunst, fata-morganagleich,
Sah ich Dich auf zur lichten Höhe schweben.

In grünen Wassern zittern die Gestade,
Und Sonnengold trinkt schimmernd Flur um Flur,
Um Dich weht einer Gottheit heilige Spur,
Und Frieden schreitet auf geweihtem Pfad.

O Land des Friedens, Land der Menschenferne,
Bist nur geahnt, bist nicht in Wirklichkeit,
Du bist nur Traum und voll Erhabenheit,
Ein Trugbild aus dem schönen Reich der Sterne.

Ich schau Dich an! O wärest Du doch auf Erden!
Du schöne Welt, wärest noch einmal so schön!
Doch eh' Du Land des Friedens wirst erstehen,
Muß Kampf auf Kampf noch ausgefochten werden.

Richard Schlemmer.

Wie entstehen Druckfehler?

Wie entstehen die ärgerlichen, unausrottbaren Druckfehler? Über diese Frage sollten sich Nicht-fachleute, insbesondere solche, die für den Druck schreiben, klar werden, ehe sie über »gedankenlose« Setzer und »nachlässige« Korrektoren das übliche Verdammnisurteil ohne Zuhilfenahme milderer Umstände fällen. Der häufigste Erzeuger von Druckfehlern ist der »Zwiebelisch«, das Kreuz und die Pein eines jeden Setzers. Was ist der Zwiebelisch? Der Setzer nennt so eine jede Letter, die sich an einem Orte, wo sie nicht hingehört, insbesondere in einem falschen Buchstabenfach des Setzkastens befindet. Wie lehrt sie da hinengerät, davon kann sich jeder Besucher der Leipziger Buchgewerbe-Ausstellung mühelos überzeugen, wenn er einen Setzer beim »Ablegen« beobachtet. Die Ausstellung wird, gemäß ihrem Programm, alles lebensvoll und in Tätigkeit zu zeigen, auch die Setzabteilung einer Druckerei im Betrieb vorführen; hier wird man u. a. sehen können, wie der Setzer die einzelnen Buchstaben zu Zeilen und diese wieder zu Seiten zusammensetzt und für den Druck fertig macht (»ausbindet«) und wie er dann nach dem Druck den gebrauchten Satz wieder auseinandernimmt und die Buchstaben auf die betreffenden Fächer des Setzkastens verteilt (»den Satz ablegt«).

Wenn der Lale diese mit blitzartiger Geschwindigkeit ausgeführte Manipulation ansieht, wird ihm selbst bald klar, wie leicht ein Buchstabe »verworfen«, d. h. in ein falsches Fach des Setzkastens geworfen werden kann. Wie nun der Setzer beim Ablegen sozusagen blindlings die Lettern in seinen Setzkastens wirft, so »greift« er sie auch beim Setzen blitzschnell und reißt sie unbesehen in seinem Winkelhaken aneinander. Wollte er sich von der

Richtigkeit jedes einzelnen gegriffenen Buchstabens überzeugen, so käme er mit seiner Arbeit nicht von der Stelle. Nur bei Lettern von sehr verschiedener Dicke oder Breite (z. B. m und l) ist das sehr ausgebildete Tastgefühl des Setzers sofort imstande, einen Zwiebelisch ohne Zuhilfenahme des Auges zu konstatieren. Bei Lettern von gleicher oder annähernd gleicher Dicke liegt diese Möglichkeit der Entdeckung durch den Tatsinn nicht vor, und so bekommt der arme Korrektor in der ersten Korrektur beispielsweise zu lesen: Elergärtnerel statt Ziergärtnerel; Gypseasen statt Zypressen; Kurznt statt Kurort; Dämonen statt Domänen; Apfelmus statt Anselmus; »Es fehlte den Truppen an Courage« statt Fourage; »Unsre Begleiterinnen glühten wie Matrosen« statt Malrosen; »Der König trug eine geflickte Uniform« statt einer gestickten; »Aitribut des Piaton war ein Zwiebad« statt Pluton und Zweack; »Benedek zog sich zurück und ordnete seine Haare« statt Heere, usf. Wohl dem Korrektor, wenn er es nur mit solchen Druckfehlern zu tun hätte! Es gibt deren noch andere, unheimlichere, sogenannte »Hochzeiten« und »Leiden«. Eine »Hochzeit« heißt im Buchdrucker-Argot etwas aus Unachtsamkeit doppelt Geseztes (unnötige Vermehrung!), während »Leide« eine Auslassung bedeutet (der schlimme Setzer hat gleichsam einen beiseite geschafft, um die Ecke gebracht.)

Aber die Quelle für die häufigsten, bösarigsten Druckfehler ist doch das geschriebene Manuskript (der Setzer nennt »Manuskript« jede — auch die gedruckte — Satzvorlage) — »weil das Genie sich meist erfreut unleslicher Handschrift.« Jeder Setzer und jeder Korrektor können bezweigen, daß unter den Autorhandschriften die deutlichsten die Ausnahme bilden. Es ist geradezu unglücklich, was in dieser Hinsicht dem Setzer zugemutet wird. Da steht nun der arme »unstudierte« Setzer vor seinem »gelehrten« unlesbaren Manuskript, er versucht es zu entziffern — vergebens: die Runen vulgo Hahnenfüße spotten der angestregtesten Leseversuche; ihm bleibt nichts anderes übrig, als auf gut Glück draufloszuraten. Auf alle Fälle weiß er ja, daß der Korrektor hinter ihm steht. Was dieser nun als »erste Korrektur« von solchem Manuskript zu »lesen« bekommt, davon hat der Lale keine Ahnung, am wenigsten der Autor selbst, der die meisten und schlimmsten Fehler durch seine »Pfele« verschuldet hat. Da hat der Setzer beliebige Wörter zu den absurdesten Sätzen zusammengestellt: z. B. las er Kamtschaka für Buttermilch, Hundesteuer für Seelengröße, Jesuiten für Insulten, Scheintod für Schwulst, Nonnenkloster für Nomenklatur, »des duftenden Sokrates« statt Sekretes, »Die Wodempfung« statt Dr. Wehrenpfennig usw. Da hat der Setzer ferner aus fremdsprachlichen Wörtern beliebige deutsche Wörter gemacht und umgekehrt, oder Zahlen für Buchstaben gehalten und Buchstaben für Zahlen (z. B. »10 schöne Mädchen« für 80 schöne Mädchen; 206 statt Lob; 703 statt Tod usf. Die immer allgemeinere Verwendung findende Schreibmaschine bringt zwar Setzern und Korrektoren unlegbar große Erleichterung durch die leichtere Lesbarkeit der Maschinenschrift, aber die Maschinenschreiber und -Schreiberinnen sind leider nicht immun gegen die verschiedenartigsten »Tippfehler«.

Das Gesagte mag genügen, um dem Laien eine Ahnung zu geben von der unendlich schwierigen, verantwortungsvollen, aufreibenden Tätigkeit des Korrektors — kann doch ein vertauschter Buchstabe, ein fortgelassenes oder an falscher Stelle stehendes Komma eine schwere Majestätsbeleidigung zu Wege bringen. — Der im Irrenhaus endende, beständig von Druckfehlern verfolgte Korrektor, wie ihn Hackländer in seinem Roman »Dunkle Stunden« schildert, ist eine nach dem Leben gezeichnete Figur. In der Regel hat der Druckfehleraufsucher aber nicht so bössartige Absichten, vielmehr ist er meist ein lustiger, ausgelassener Geselle, der seine Leute nur gerne an der Nase führt. Auch von dieser Seite wird ihn der Besucher der Leipziger Buchgewerbe-Ausstellung kennen lernen, vor allem im »Zunfthaus«, dem Heim der buchgewerblichen Fachleute, dessen Wandgemälde ernste und heitere Szenen aus dem Leben des Setzers, Druckers usw. darstellen.

Kalau v. Hofe.

Vom Büchertisch.

Floerike, Dr. Kurt: Meeresfische. Mit vielen Abbildungen. (104 S.), 8^o 1914. Geh. 1.— Mk., geb. 1.80 Mk. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft für Naturfreunde (Frankfurt'sche Verlagsbuchhandlung).

Der auf allen Gebieten der Naturwissenschaften bewährte Schriftsteller hat es sich in diesem packend geschriebenen Büchlein zur Aufgabe gemacht, dem Binnenländer, der wohl die Erzeugnisse des Meeres auf dem Markt oder in der Fischhandlung sieht und sich an seiner Tafel ihres Wohlgeschmacks erfreut, mit den Lebensgewohnheiten, dem Fang und dem Handel der Meeresfische vertraut zu machen. Nach einer geistvollen Einleitung schildert der Verfasser die Entwicklung der deutschen Hochseefischerei, die jetzt über 300000 weitergestählte Männer beschäftigt; wir fahren mit ihm auf einem Fischdampfer hinaus in die sturmbelegte Nordsee und lernen mit ihm die schwere Arbeit dieser Fischer kennen und das Leben und Treiben an Bord. In Gedanken helfen wir mit, die schwere Last des gefüllten Schleppnetzes an Bord zu ziehen und freuen uns der vielseitigen Ausbeute, die sich, nachdem das Netz geöffnet ist, in allen Farben schillernd über Deck ergießt. Wir lernen nun alle diese wunderlichen Bewohner des Meeres kennen. Aber auch die bizarren Bewohner der Tiefsee, die sich nur selten in die Netze der Fischer verfangen und von denen uns jede Forschungsreise neue Formen heimbringt, zeigt uns Floerike in Wort und Bild. Das Büchlein, dessen Wert durch die vielen schönen Bilder noch erhöht wird, ist wie dazu geschaffen, das Interesse für die Meeresfische wahrzunehmen.

Das Luft-, Licht-(Sonnen-)Bad für Gesunde und Kranke nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft sowie nach eignen reichlichen Erfahrungen dargestellt von Dr. med. A. Kühner, Herzogl. Kreisphysikus z. D. (0,30 Mk.) IV. Aufl. Hof-Verlag von Edmund Demme, Leipzig.

Stellenangebote

Erstklassiger Maschin.-Retuscheur gesucht. Offerte mit Mustern und Zeugnisabschriften an [240] A. Krampolek, k. u. k. Hof-Photochemigraph, Wien IV, Viktorgasse 14.

Maschin.-Retuscheur und Zeichner I. Kraft, suche bei hohem Lohn in dauernde Stellung. Offerten sind selbstgefertigte Muster mit Zeugnisabschr. beizufügen. [300] Engel & Böhme, Stuttgart, Kasernenstr. 36.

Tüchtiger Reproduktions-Photograph, welcher auch kopiert, zum baldigen Antritt gesucht. [210] Conrad Schönhals, Breslau I.

Verschiedenes

„Cosmos“ feucht Ludka Original grau feucht und 48x64 cm, pro 100 Bg. Mk. 8.— u. 8,50. Fadmännisch gepflegt ist das beste Umdruckpapier. — Goldlack gibt der Bronze festen Halt und tadellosen Glanz auf dem schlechtesten Papier p. kg Mk. 5.—. — Bestes Tonschutzmittel für Zink „Radikal“ p. kg Mk. 3,50. — Trockenmittel usw. [180] H. M. Köhler, Leipzig-Schönefeld.



Die Graphische Presse wird auf der grossen Fachzeitschriftenschau der buchgewerblichen Weltausstellung Leipzig 1914 vertreten sein.

Der praktische Umdrucker. Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf. Der Aluminiumdruck (Algraphie). Von K. Wellandt. Preis inkl. Porto 85 Pf. „Matt-Lack“. Bester Farben-„zusatz“ gegen Kleben, Hart-, Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen d. Farbe. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3.—. „Harmalein“. Vorzüglicher „weiß-Trockenstoff“ in Paste, kein Herunterwischen der Farben mehr. Auch beim Chromo- und Buntdruck verwendbar, da jede Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 3,50. „Bronsol“. Gibt feststehende glatte Bronze, auch bei losen, ungeeigneten Papieren. Preis Kilo Mk. 4.—. Gegen Nachnahme. Kunden erhalten neuestes Tonschutzrezept gratis. F. Hanitke, Hamburg 22, Vogelweide 5. [300] Verschiedene Firmen des In- und Auslandes verdrucken im Vorjahre bis 140 kg dieser Präparate.

Roulett., Fadenstichel Fräser u.s.w. in bester Ausführung fert. an Carl Neumann, vormals G. König, Berlin SO., Manteuffelstr. 31. Wischwalzen-Schläuche ohne Naht für Steindruck-Schnellpressen liefert Edm. Behnisch, Luckenwalde

Graphische Fachklassen Buchdr., Satz-, Lithographie, Steindruck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekt freil. Kunstgewerbechule Barmen

Scherms Reisehandbuch für wandernde Arbeiter (Tourenb. f. Radf.) Za. 2000 Routen. 8 Karten. Geb. M. 1,50. D. alle Buchh., Kolp. u. J. Scherm, Stuttgart.

Verbandsnachrichten

Der Steindruck Paul Ende B.-Nr. 26669, wird aufgefordert seinen Verpflichtungen gegen die Zahlstelle Crimmitschau nachzukommen. Um Angabe der Adresse bittet: Oskar Möller, Crimmitschau, Leitelschainerstraße 12.

Achtung! Dessau! Vorsitzender, Auskunftsleiter und Arbeitsnachweisvermittler ist jetzt: Albin Kiese weiter, Friedhofstraße 45, II, an den alle Zuschriften zu senden sind.

Schwennigen am Neckar Die Adresse des Vorsitzenden, Auskunftsleiters und Arbeitsnachweisverwalters ist jetzt: H. Schillinger, Sedanstr. 24.

Achtung! Stettin! Wegen Erkrankung des Vorsitzenden sind bis auf weiteres alle Sendungen an den Kassierer A. Kinastowski, Gabelsbergerstraße 19, zu richten.

Um die Adresse des Steindruckers Lukas Lederer zuletzt in Nürnberg und des Maschinenmeisters Franz Madunet aus Nürnberg, zuletzt in Dresden, wird höflichst ersucht. Leonh. Fuggerer, Lithogr., Nürnberg, Holbeinstr. 6.